Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

22.10.1940 (Nr. 291)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM 2,30 einschl. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Beständerung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 5 41 21, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: wektl. 12—13 Uhr; Schriftleitung: Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen: Preisliste 9. Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Geschäftsstellen: In Bremen: Am Geeren Nr. 6/8. Fernspr. 5 41 21. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 5 11 15; Obernstraße 86. Fernspr. 5 41 21. In Syke: Mühlendamm Nr. 2

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 291 / 10. Jahrgang — Dienstag, 22. Oktober 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Verkrampfte Stimmungsmache

Angebliche Vorbereitungen für einen Einfall englischer Truppen in die besetzten Gebiete

Ständiger Produktionsrückgang in England

Explosionen erschütterten auch am Montag wieder London von einem Ende zum andern

m. Berlin, 21. Oktober.

Die Lügenmaschinerie Duff Coopers arbeitet fieberhaft, um die schweren Verluste, die Deutschlands Luftwaffe und die U-Boote des Reiches England tagtäglich mit immer heftigeren Schlägen zufügen, zu übertönen und dem englischen Volke die Meinung einzuhämmern, daß alles ja gar nicht so schlimm sei. Mit den phantastischsten Zahlen wird jongliert, und es es kommt gar nicht darauf an, ob sie auch nur glaubwürdig erscheinen. Wie der kleine Moritz im Wald, wird laut und immer lauter geschrien, um die eigene Angst zu übertönen. Und wenn man in der englischen Presse in jüngster Zeit öfter Bilder sieht, auf denen Churchill zusammen mit anderen Engländern in Luftschutzräumen singt, so stimmen diese Bilder genau mit den Vorstellungen überein, die wir uns von der Angst der Engländer bei dem Geschehen um sie herum machen. Immer ist dabei der Engländer einziger Trost, daß es uns Deutschen doch noch viel schlechter gehen müsse als ihnen, dem „Auserwählten Volk".

Aus „gut unterrichteten Kreisen" läßt sich „Daily Sketch" berichten, daß die Angriffe der RAF. auf deutsche Truppen 200 000 Tote verursacht hätten. Selbstverständlich wird von den ungeheuren Verlusten beispielsweise durch die deutsche U-Boot-Waffe, die in zwei Nächten 327 000 BRT. auf den Meeresgrund schickte, nichts gesagt. Wie es gerade in den faulen Kram der britischen Plutokraten-Lügenclique paßt, muß Lord Lloyd in einer Rede in Newcastle-on-Tyne prahlen, daß der Premierminister niemals in einer besseren Verfassung gewesen sei als gerade heute. Sein Geist sei außerordentlich frisch, die ganze englische Regierung sei heute mit dem Kriegsverlauf zufriedener und schaue vertrauensvoll in die Zukunft. Wieso Lord Lloyd ausgerechnet in einem Augenblick behauptet, daß heute Englands Not am größten sei, erscheint geradezu als eine Selbstverlegung. Und warum erklärte selbst Churchill vor wenigen Tagen, daß es im Augenblick nur darauf ankomme, den Krieg überhaupt zu überleben? Genau zur gleichen Zeit, als Lord Lloyd in Newcastle-on-Tyne sprach, erklärte laut Reuter der Kriegsheher Greenwood, das Gesicht Großbritanniens sei von Narben gekennzeichnet, düstere und gefährliche Tage ständen bevor. Es scheint den Gewalten des britischen Finanzkapitals lediglich darauf anzukommen, das englische Volk in seiner Dummheit zu erhalten. Daß man sich selbst gegenseitig der Lüge kraft, wird man sicherlich auch erst dann einsehen, wenn man sich selbst und die Bestimmer des englischen Volkes zugrunde gelegt hat.

Reicht es nicht gerade an Irrsinn, wenn im „Spectator" erklärt wird, daß die englische Luftherrschaft in Reichweite sei, nachdem England die Seeherrschaft bereits besitze; künftig werde England zu Zerstörungen gegen Deutschland ausholen, hinter denen alles von 1918 verblassen würde? England werde sogar Invasionskorps einsetzen, ausgeführt durch Landungstruppen mit Tanks, unterstützt von Stukas. Eine ganze Serie von solchen Unternehmungen wird in Aussicht gestellt. Da man einen solchen Unsinn selbst dem englischen Volk schlecht zumuten kann, greift man auf die Hilfe der Vereinigten Staaten zurück.

Daß diese gemimt sind, England zu helfen, geht aus dem Bericht des englischen Botschafters in Washington, Lord Lothian hervor, der soeben in London eintraf. Er entwarf eine wahre Fata Morgana von der Hilfe aus Amerika; amerikanische Flugzeuge sämen jetzt zu Hunderten nach England. Unerklärlich bleibt hierbei lediglich, warum Lord Lothian ganze drei Monate braucht, um mit seiner Regierung zu konferieren. Wenn die USA. England auch wichtigstes Kriegsmaterial liefern bzw. liefern werden, so scheint diese Hilfe wohl doch nicht ganz so rasch und in solchen Mengen hereinzukommen, wie es die Wunschträume des Herrn Lothian es erscheinen. Und im übrigen liegt zwischen USA. und England der weite Ozean, in dem die deutsche U-Bootwaffe ihre Vorherrschaft immer weiter ausgebaut hat.

Wenn England durch hochtrabende Reden und Phantasiereien sich und der Welt vormachen will, daß es immer noch die Herrin der Welt ist, warum legt man dann eine hermetische Nachrichtensperre um London? Und wieder sich angstvoll, die Schäden zuzugeben, welche die deutschen Vergeltungsangriffe bei Tag und Nacht in der englischen Metropole anrichten, während man selbst mit seiner glorreichen Luftwaffe lediglich unmilitärische Ziele, wie Krankenhäuser und Kirchen, zu bombardieren sich entschließen kann? Die verstärkte Zensur gibt lediglich einen anschaulichen Bericht davon, wie furchtbar die Zerstörungen durch die neue Sturmflut deutscher Angriffe auf England sein müssen. Duff Cooper rafft sich angesichts der sicherlich auch von ihm selbst, wenn auch nicht zugestandenen, aber dennoch erkannten englischen Niederlagen allein zu dem lakonischen Satz auf: „Die deutschen Angriffe auf England wurden in der vergangenen Nacht zum Montag fortgesetzt." In üblicher Vogel-Strauß-Politik mag man die Wahrheit nicht sagen und schweigt angesichts des Trafalgar-Tages lieber in vergangenen Ruhmestaten und begrüßt die Engländer schon am frühen Morgen als „Schiffer Neptuns".

Die USA.-Zeitungen bringen wie üblich, nachdem der Zensor europäischen Neutralen fast jegliche Wahrheit verbietet, interessante Einzelheiten. — Warum sollte sich auch sonst Amerika entschließen, England zu helfen?! — Die letzten deutschen Angriffe, so heißt es, seien in der Hauptsache wieder gegen London und die Midlands gerichtet gewesen. An vielen Gebäuden sei Schaden angerichtet und mehrere Brände seien entstanden, besonders „Handelsgebäude" seien durch Bomben schwer mitgenommen.

„Associated Preß" weiß von fünf Luftalarmen am Sonntag zu berichten. Schwere Bomben sind abgeworfen, denn die Gebäude hätten unter den Detonationen gezittert. Ein öffentliches Gebäude und andere Baulichkeiten seien beschädigt worden. „United Preß" berichtet, die britische Hauptstadt habe mehr als 24 Stunden wenig Ruhe gefunden. Verluste und Schäden wüchsen ständig. Die „New York Times" berichtet ergänzend zu den Angriffen in der Nacht zum Sonntag, daß hunderte von Bomben gefallen seien. Viele bekannte Gebäude seien jetzt bereits Schutthaufen, doch sei es verboten, ihre Namen auch nur anzudeuten.

Nach den pausenlosen Angriffen in der vergangenen Nacht wurde, wie der englische Nachrichtendienst meldet, bereits in der Frühe des Tages wieder Luftalarm im Londoner Stadtgebiet gegeben.

In einem Bezirk, so berichten Nachrichtenbüros, seien Bomben gefallen. Gebäude seien getroffen und Gasleitungen schwer beschädigt. Auch Liverpool sei bereits in den frühen Morgen-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Britische Schnellboote vor Ostende vertrieben

Berlin, 21. Oktober.

In den frühen Morgenstunden des 21. Oktober versuchten mehrere englische Schnellboote sich der Kanalküste vor Ostende zu nähern und griffen ein Vorpostenboot mit Maschinengewehrfeuer an. Das Vorpostenboot erwiderte das Feuer bei guter Trefferlage. Durch das sofortige Eingreifen der Küstenbatterien der Kriegsmarine wurde ein britisches Schnellboot versenkt, die übrigen vertrieben.

Deutsche Torpedoflugzeuge am Werk

England verlor erneut 30 000 BRT. — Verminen britischer Häfen fortgesetzt

Berlin, 21. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Unterseeboot hat einen britischen Hilfskreuzer von über 10 000 BRT. versenkt.

Durch die Beteiligung ihrer Unterseeboote an der Vernichtung der beiden britischen Geleitzüge hat Kapitänleutnant Bleichrodt die Erfolge seiner jetzigen Fahrt gegen den Feind auf 53 300 BRT., Kapitänleutnant Schepke auf 40 565 BRT. gesteigert. In den Abendstunden des 20. Oktober versenkten Torpedoflugzeuge an der englischen Ostküste drei stark gesicherte Handelsschiffe mit insgesamt 29 000 BRT.

Leichte Kampffliegerverbände führten auch gestern Vergeltungsangriffe auf die britische Hauptstadt und andere Städte in Süd- und Mittelengland durch. Dock- und Hafenanlagen sowie lebenswichtige Versorgungsziele wurden erfolgreich mit Bomben belegt. Im Großtanklager von Thameshaven brachen nach den Angriffen weithin sichtbare neue Brände aus. Im Laufe des Tages und in der Nacht kam es zu mehreren für uns siegreichen Luftkämpfen. In der Nacht verstärkten schwere Kampfverbände die Angriffe auf London und warfen große Mengen von Bomben aller Kaliber, die zu beiden Seiten der Themse zahlreiche weitere Brände und schwere Zerstörungen hervorriefen. Werke der Rüstungsindustrie in Mittelengland und Hafenanlagen an der britischen Westküste waren ebenfalls das Ziel wirkungsvoller Bombenangriffe.

Wie bereits bekanntgegeben, beschoß schwere Artillerie des Heeres und der Kriegsmarine zwei große feindliche Handelsdampfer im Hafen von Dover. Die Schiffe und die Hafenanlagen wurden mit einer Reihe dezender Salven belegt, die schwere Verheerungen anrichteten. Im Anschluß hieran beschoß eine feindliche Fernkampfbatterie die französische Kanalküste mit wenigen Schüssen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Feindliche Flugzeuge flogen in der letzten Nacht in Deutschland ein und warfen auf die Reichshauptstadt und an anderen Stellen Bomben. Als einziges militärisches Ziel ist ein Gleisanlage in Westdeutschland getroffen worden, ohne daß eine Verkehrsunterbrechung eintrat. Im übrigen wurden bei Angriffen auf Wohnviertel einige Häuser zerstört und mehrere Zivilpersonen getötet.

Der Gegner verlor gestern 19 Flugzeuge, davon im Luftkampf 16, durch Flakartillerie drei, von denen eins über Berlin abgeschossen wurde. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt."

Das Bahrein-Öl brennt

150 Bomben auf Bahrein — Zentrum britischer Ölversorgung — Langstreckenrekord italienischer Bombenflugzeuge

Dr. v. L. Rom, 21. Oktober

Bei der Unternehmung italienischer Langstreckenbomber gegen das englische Oelzentrum für den Nahen und Mittleren Osten, die Bahrein-Inseln am Persischen Golf, wurden insgesamt 150 Bomben schweren Kalibers auf die 30 Kilometer von der Stadt Menama an den Abhängen des Dschebel Duncan gelegenen Oelfelder, Raffinerien, Treibstofflager und Oelleitungen abgeworfen. Wahrscheinlich wurden auch die unterirdischen Oelzuleitungen, die von der Küste über drei Meilen bis zu den Anterplätzen für englische Kriegsschiffe laufen, schwer beschädigt. Daß die Bahrein-Inseln nach dem Ausfall Haifas das Zentrum der Oelversorgung der britischen Land- und Seestreitkräfte im Nahen Osten und Aegypten wurden, ergibt sich aus dem erst in jüngster Zeit von den Engländern begonnenen Ausbau des Anterplatzes für Tanker bei der Reede von Sitrah sowie aus den eiligen Arbeiten zur Vermehrung des Oelabflusses, der bisher 1000 To. in der Stunde erreichte.

In Italien enthält man sich jeder Angabe über den Ausgangspunkt der italienischen Bomber zu ihrem Flug nach dem Persischen Golf, sowie der Ziele, die überflogen wurden. In der italienischen Presse und Oeffentlichkeit wird hervorgehoben, daß es sich um den längsten Flug handelt, der jemals von Kriegsflugzeugen unternommen wurde und dementsprechend um die Aufstellung eines Langstreckenrekords durch Bomber. Abgesehen von den schweren materiellen Schäden, die Englands mit der Bombardierung der Oelfelder trifft, wird auch auf die schwere Einbuße des englischen Ansehens bei den Völkern im Nahen und Mittleren Osten verwiesen. Die Riesenbrände auf Bahrein zeigen an, daß Englands auch in Gebieten schwer getroffen werden kann, die nach allen bisherigen englischen Berechnungen unangreifbar schienen.

Auf den Bahrein-Inseln tauchten vor einigen Jahren Prospektoren der großen Erdöl-Konzerne auf und bald begann ein Wettlauf um die Petroleum-Konzessionen. Im Nu war die stille Inselgruppe in der Abgeschiedenheit des Persischen Golfes Kampfobjekt der angelsächsischen Hochfinanz. Der Emir der Bahrein-Inseln wurde heftig umworben und schließlich trug London den Sieg davon: Eine kalifornische Tochtergesellschaft der britischen Shell-Gruppe erhielt den Löwenanteil an den Konzessionsgebieten. Wieder einmal hatte die englische Erdöl-Diplomatie im Nahen Osten dem britischen Empire einen fetten Brocken im Kampf um die Vorherrschaft über die kriegswichtigen Rohstoffmärkte gesichert. Und wie ergiebig floß das Oel auf den Bahrein-Inseln; Von 1934 bis 1936 sprang die Förderziffer von 40 000 Tonnen auf 640 000 Tonnen, um nach abermals zwei Jahren bereits die Millionen-Grenze überschritten zu haben. Auf der insgesamt nur 200 Quadratmeilen großen Insel-Gruppe wird jetzt ebenso viel Oel gewonnen wie in dem benachbarten 1,9 Millionen Quadratmeilen großen britischen Herrschaftsbereich Indien und Burma zusammen. Die kleinen dicht bevölkerten Bahrein-Inseln waren in diesen Jahren die Sensation am Erdölmarkt, obwohl sich die Engländer die größte Mühe gaben, wenig Nachrichten über das wertvolle Gebiet in die Welt dringen zu lassen. Auch die politische Vorherrschaft Londons wurde weitgehend verteidigt.

Die am Persischen Golf gelegenen Raffinerien der Anglo-Iranian Oil Gesellschaft (Großaktionär ist die Admiralität in London) erhöhten den Wert der Bahrein-Inseln, da es ohne weitere Investitionen möglich wurde, das Bahrein-Rohöl in nächster Nähe zu verarbeiten. Durch die Zusammenarbeit mit der „Anglo-Iranian" wurde der phantastische Aufschwung der Erdölquellen beschleunigt, bis schließlich ihr Wert für die Verteidigung des britischen Empires unverzichtbar nochmals zunahm, als erst die Mossul-Linie nach Tripolis und schließlich die Linie nach Haifa ausfielen, die Raffinerien von Haifa außerdem von italienischen Bombern in Brand geworfen wurden. Unangenehm war der Ausfall des Mossul-Oels, aber lebensgefährlich niemals! — So träumten sich die Engländer, denn das Oel aus dem Persischen Golf war ihnen geblieben. Die Bomben auf die Bohrtürme und Tankanlagen von Bahrein sind deshalb ein Schlag gegen eine Lebensader Englands, ein unverwundbarer Schlag sogar, da man nicht wähnte, italienische Bomber würden die gewaltige Strecke zurückzulegen wagen.

Die von den Italienern angegriffenen Oelfelder von Bahrein liegen am Persischen Golf zwischen Saudi-Arabien und Oman (Hadramaut). Dehnen-Verlag

Ein Jahr Generalgouvernement

Die Brücke von Deutsch-Przemysl

Von unserem in das Generalgouvernement entsandten Sonderberichterstatter

Spät abends kamen wir in der von neuem Leben durchpulsten Stadt an, deren wechselvolle Vergangenheit so eng mit der Geschichte des Ostraumes verbunden ist. Die Lichterketten der Straßenzeilen kündete uns bereits von weiteher auf den Höhen die jüngste Stadt im großdeutschen Machtbereich an, und dann fuhren wir auf etwas holprigem Pflaster an nachtbeschatteten Häusern vorbei, um uns von einem hilfsbereiten Soldaten unser Nachtquartier, das einzige Hotel Deutsch-Przemysls zeigen zu lassen.

Offen gestanden: Soviel Gastlichkeit hatten wir nicht erwartet. Denn man bedenke: Deutsch-Przemysl war nur die ärmere Vorstadt der vor dem Kriege rund 60 000 Einwohner zählenden Festungs- und Rentnerstadt Przemysl. Der größere Stadteil fiel an Rußland. Das auf dem westlichen Sanufer gelegene, also heute zum Generalgouvernement gehörende Przemysl, hatte in der ersten Zeit nach der Trennung der beiden Stadtteile weder Elektrizitäts- noch Wasserwerk, weder Postgebäude noch Bahnhof, weder Hotel noch Krankenhaus. Das alles mußte erst von der deutschen Verwaltung, wenn auch vielfach nur als Notbehelf, geschaffen werden, — und es wurde geschaffen, sozusagen aus dem Boden gestampft.

Der „Deutsche Hof", so ist der Name des Hotels, wurde in einem von den Polen erbauten Frauenheim gleich als erstes Gebäude hergerichtet, und man muß sagen, der Fremde fühlt sich in den freundlichen, hellen Räumen nach langer Fahrt sehr wohl. Der Stadthauptmann freut sich jedesmal, wenn er seinen zahlreichen Gästen aus Krakau, aus Warschau oder aus dem Reich diese Gaststätte zeigen darf. Mit nicht geringerer Freude erwähnt er dann auch, daß gegenüber dem „Deutschen Hof" das ebenfalls neu hergerichtete Gebäude der Stadtverwaltung liegt, von dem aus nach dem Kriege von 14 000 auf rund 33 000 Einwohner gewachsene Deutsch-Przemysl geleitet wird. Das ist der erste Eindruck von dieser Stadt, ein unmittelbarer und sehr lebendiger Eindruck, so lebendig, daß der Besucher sofort mit den Problemen dieser Grenzstadt bekannt wird.

Die Bedeutung Deutsch-Przemysls liegt in seiner Lage als Knotenpunkt im deutsch-russischen Warenverkehr. Schon in der Frühe wird man durch das Getute und Gestampfe der über die Sanbrücke einfahrenden russischen Oel- und Getreidezüge geweckt. Selbstverständlich läßt man sich nicht die Gelegenheit entgehen, den für östlichen Verhältnisse immerhin sehr lebhaften Güterverkehr näher in Augenschein zu nehmen. Auf der Brücke, in deren Mitte die deutsch-russische Grenze verläuft, stampft die schwere Lokomotive mit einer Menge Oeltank- und sonstiger Güterwagen dem deutschen Umladebahnhof in Deutsch-Przemysl zu. Der Zug fährt von der Flußbrücke einen langen Wall entlang auf den eigentlichen Umschlagebahnhof, wo die russischen und deutschen Wagen auf verschiedenen Spurenbreiten stehen und ihre Güter umgetauscht werden.

Die Eisenbahnbrücke bei Deutsch-Przemysl ist wohl eine der wichtigsten Europas. Sie ist Zeuge der starken wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland. Auf dieser Brücke rollen Tag für Tag auf der russischen Breitspur die Züge mit den im Rahmen des deutsch-russischen Handelsabkommens an das Reich bzw. an die Sowjetunion fälligen Lieferungen. Oel, Getreide, Holz kommen nach Deutschland, und Chemikalien, Landmaschinen sowie industrielle Fertigprodukte rollen nach Sowjetrußland. Die kommerzielle Zusammenarbeit beider Reiche spielt sich hier im Interesse der Befriedung des Ostraumes ab.

Darüber hinaus aber ist die Brücke auch zum Symbol deutscher Schicksalsverbundenheit geworden. Denn der wolhyniendeutsche Treck kam über diese Brücke ins Reich, und die deutschen Grenzsoldaten wissen von der Herzlichkeit des ersten Wiedersehens dieser schlichten Menschen mit deutschem Land eindrucksvolle Begebenheiten

Unser Tagesspiegel

Die Luftwaffe richtete wieder erfolgreiche Angriffe auf britische Versorgungsziele, Dock- und Hafenanlagen.

Ein britischer Hilfskreuzer und drei stark gesicherte Handelsschiffe wurden versenkt.

Die italienische Luftwaffe bombardierte einen feindlichen Geleitzug.

Mit der Bombardierung von Bahrein ist das Zentrum der britischen Oelversorgung in Brand gesetzt.

Britische Schnellboote wurden vor Ostende vertrieben.

Die japanische Luftwaffe bombardierte erneut die Burmastraße mit großem Erfolg.

Britische Flugzeuge griffen erneut Wohnviertel in Berlin und anderen Städten an.

Durch das Hochwasser in Südfrankreich wurde bereits über eine Milliarde Schaden angerichtet.

Reichsführer SS Himmler besuchte auf seiner Spanienreise das Escorial.

Der Reichsjugendführer machte programmatische Ausführungen über neue Aufgaben der Hitlerjugend.

Die Beutechau in der Börse wurde bis einschließlich 26. Oktober verlängert.

zu berichten. Hier setzten gläubige Menschen zum erstenmal ihren Fuß auf den Boden des neuen Vaterlandes, das ihnen der Führer geschenkt hat.

Ein Blick von dieser einzigen Brücke weitum vermittelt ein bezeichnendes Grenzerlebnis. Die etwa 100 Meter entfernt liegende Straßenbrücke, die früher die beiden Stadtteile Przemysls verband, wurde von den Polen auf ihrer Flucht gesprengt. Ihre zerstörten Spanten und Bogen werden vom rauschenden San umspült. An den westlichen Enden der Brücke und auf beiden Seiten sind Stacheldrahtverhaue angebracht. Drüben sieht man den russischen Grenzsoldaten in seiner olivgrünen Uniform auf und ab gehen. Sonst ist auf dem jenseitigen Ufer nicht viel zu sehen.

Die Russen haben die meisten Häuser der anderen Uferstadt räumen lassen, nur selten sieht man ein Auto oder einen Fußgänger. Auf der Burgruine neben dem Hügelwald flattert eine verblichene Fahne. Man vernimmt kaum ein Lebenszeichen auf der ganzen anderen Uferseite — außer dem Gestampfe der anrollenden Züge.

Auf unserer Seite, entlang der schönen Kastanienallee, herrscht reges Leben. Man begegnet Zivilisten und Soldaten, die ihren gewohnten Uferspaziergang machen. In direkter Nähe des San mit dem Blick auf den russischen Stadtteil liegt das stets gut besuchte Theatercafé, in dessen Nähe das Grenzlandtheater, Deutsch-Przemysl ersteht. Hier wird demnächst das Ensemble des Deutschen Theaters aus Krakau Gastspiele geben. Die zahlreichen Soldaten in der Stadt werden eifrige Zuschauer sein. Im gleichen Gebäude soll ferner ein Kino eingerichtet werden, um Unterhaltung für Mußestunden in langen Winterabenden zu bieten.

Die Stadtverwaltung hat an alles gedacht, um dieser östlichen Grenzstadt im großdeutschen Machtbereich die lebendigen Merkmale deutscher Arbeit und deutschen Fleißes zu geben. Vieles wurde in kurzer Zeit geschaffen, vieles wird noch in Angriff genommen. Zu den sichtbaren Erfolgen gehört auch die Einrichtung eines Elektrizitätswerkes, das in einer ehemaligen Synagoge entstanden ist. Da die Stadt von dem auf russischer Seite gelegenen Elektrizitätswerk mit Licht versehen wurde, mußte schnell gehandelt werden. Die nach der Evakuierung der Juden freigewordene Synagoge wurde deshalb umgebaut und nach sieben Wochen Bauzeit als Elektrizitätswerk in Betrieb genommen. Inzwischen wurden noch ein Wasserwerk und ein Krankenhaus fertiggestellt. Der Personenbahnhof hat vorerst noch provisorisches Aussehen. Der Güterumschlagebahnhof, auf dem vor allem die russischen Oeltankwagen umgeladen werden, ist inzwischen völlig fertig geworden Ein zweiter Umschlagebahnhof für Getreide usw. ist in der Nähe Deutsch-Przemysls im Bau.

Die Stadtverwaltung geht überall mit Schwung und Tempo ans Werk. Deutsch-Przemysl, wie die Stadt durch Generalgouverneur Dr. Frank gleichzeitig mit der Erhebung zur kreisfreien Stadt benannt wurde, soll stolzer Ausdruck der deutschen Machthoheit an unserer Ostgrenze werden und damit zugleich Garant für die Stabilität der im Zuge der Neuordnung Europas geschaffenen Grenzverhältnisse sein. Dr. Wilhelm Cuypers

Der Reichsführer SS im Escorial

Madrid, 21. Oktober.

Zu Ehren des in Spanien weilenden Reichsführers SS fand Sonntagabend im Gebäude des Politischen Ausschusses der Falange ein Empfang statt, zu dem Außenminister Serrano Suner geladen hatte. Außer Himmler und seiner engeren Begleitung waren u. a. zugegen der deutsche Botschafter von Stohrer, der Landesgruppenleiter der AO. der NSDAP. Thomsen, die drei deutschen Waffenattachés und Presseattaché, ferner der spanische Luftfahrtminister General Vigon, der Minister für Industrie und Handel Carciller, der Parteisekretär Minister Gamero, der Generaldirektor für das Sicherheitswesen Graf Mahalde, der Minister für öffentliche Arbeiten, der Gauleiter von Madrid, die Frauenschaftsführerin Pilar Primo de Rivera, der Protokollchef Baron de las Torres, der Chef der nationalen Syndikate Salvador Merino, der Jugendführer Sancho Davila, ferner der italienische Botschafter und Presseattaché sowie der Vertreter Japans. Die Veranstaltung verlief in herzlichem Einvernehmen.

Der Reichsführer SS begab sich am Montagmorgen in Begleitung des Sekretärs der Falange, Minister Camero, des Grafen Mahaldo und des deutschen Botschafters von Stehrer sowie der deutschen Waffenattachés nach dem 50 Kilometer von Madrid am Fuße der Sierra Guadarrama gelegenen Monasterium Escorial, um am Grabe des Nationalhelden José Antonio Primo de Rivera einen Kranz niederzulegen.

Eine Hundertschaft der Falange hatte mit Fahnen Aufstellung genommen. Der Reichsführer wurde vom Madrider Militärgouverneur General Saenz de Buruaga und den Nationalräten Alfaro Sancho Davila, Salvador Merino, Pilar Primo de Rivera, Marque Luca de Tena, dem Madrider Bürgermeister, einem Vertreter der spanischen Studentenjugend und anderen Persönlichkeiten begrüßt. Himmler schritt die Front der Falange-Ehrenkompanie unter den Klängen der deutschen und spanischen Nationalhymnen ab. In dem Königshof präsentierte eine zweite Hundertschaft der Falange die Waffen. Der Reichsführer legte dann am Grabe des Falange-Gründers José Antonio Primo de Rivera, vor dem einige Falangisten die Ehrenwache hielten, einen Kranz nieder und verweilte mit dem Bruder des Nationalhelden, Miguel Primo de Rivera, und dem Minister Gamero kurze Zeit vor dem Grabmal. Anschließend wurde die Fahrt nach Toledo angetreten, wo die Ruinen des Alcazar, der nationalen Weihestätte ,besichtigt werden.

Verkrampfte Stimmungsmache

(Fortsetzung von Seite 1)

stunden von deutschen Maschinen angegriffen worden. Desgleichen hätten feindliche Flugzeuge Montag morgen bei Tagesanbruch über den Midlands und einer Stadt an der britischen Westküste angegriffen.

Die verheerende Wirkung des deutschen Bombardements am Sonntag kann selbst ein so englandfreundliches Blatt wie „New York Times" seinen Lesern nicht verheimlichen. Anscheinend, so meldet der Londoner Korrespondent des Newyorker Blattes, könne nichts „diese Deutschen" aufhalten. Sonntag sei über London kein Wölkchen gewesen, das den Angreifern hätte zum Schutz dienen können, und trotzdem seien nicht weniger als fünf Tagesangriffe erfolgt. Abends seien die deutschen Flieger ungeachtet des dicken Nebels über der Stadt gewesen, hätten Leuchtbomben und hinterher riesige Sprengbomben abgeworfen, deren Explosionen die Stadt von einem Ende zum anderen erschütterten. Die unablässigen Angriffe riefen ungeheure Störungen hervor. Die deutschen Bomber, so heißt es in dem Bericht, erschienen überraschend schnell, so daß die Dachposten auf den Fabriken viel häufiger Alarm geben mußten, als es die amtlichen englischen Meldungen zugäben.

Ausdrücklich bemerkt der Berichterstatter der „New York Times", er hätte diese Tatsache längst gemeldet, wenn die Zensur es nicht verhindert hätte. Im Anschluß daran zitiert der Korrespondnt einen Artikel Lord Beaverbrooks im „Sunday Expreß". Hier heißt es wörtlich: „Wenn wir den Krieg gewinnen wollen, brauchen wir sofortige und anhaltende Steigerung der gesamten Produktion. Statt dessen ist als Ergebnis der deutschen Bombardierungen ein starker Produktionsrückgang zu verzeichnen."

„Sunday Expreß" beklagt sich weiter über die Langsamkeit der Reparaturen von Bombenkratern, Gasleitungen und Wasserrohren. London weise schon seit fünf Wochen gähnende Bombenkrater auf. Der Zugverkehr sei zu einem Schneckentempo gezwungen.

Die schwedische Zeitung „Nya Daglight Allehanda" veröffentlicht über die deutschen Vergeltungsangriffe am Sonntag einen United-Preß-Bericht, in dem die Zielsicherheit der deutschen Flieger hervorgehoben wird. „Die deutschen Bombenmaschinen hielten sich in großer Höhe und hätten ausreichend Zeit, sich ihre Ziele auszusuchen, ehe sie in ihrer schwindelnden Höhe von englischen Jagdmaschinen erreicht werden könnten, die von den deutschen Jägern abgewehrt würden. Deutsche Bomben fielen auf Eisenbahnstationen und Verkehrsknotenpunkte."

Das Londoner Luftfahrtministerium hat sich dann doch noch im Laufe des Montag wieder einmal mit Hilfe der Stottermethode dazu entschlossen, einiges von den Vorgängen der letzten 24 Stunden zu enthüllen. Nach der amtlichen englischen Darstellung richtete sich der deutsche Hauptangriff in der Nacht zum Montag gegen London und Mittelengland. Beide Angriffe begannen sofort nach Anbruch der Dunkelheit und dauerten, wie üblich, viele Stunden, so daß die Londoner und die Bewohner der großen englischen Industriestädte im Innern des Landes durchweg 12 bis 13 Stunden hintereinander in den Kellern und Schutzräumen zubringen mußten. Der Angriff gegen **Mittelengland habe aber noch etwas länger gedauert als der gegen London.**

In Mittelengland scheint Birmingham am meisten gelitten zu haben, aber Bombenabwürfe werden auch aus einer ganzen Anzahl weiterer Distrikte gemeldet. „Wirtschaftliche Baulichkeiten" seien zerstört und gleichfalls zahlreiche Brände ausgebrochen. In weiteren Gebieten des Landes seien „sporadische Angriffsaktionen" erfolgt und hierbei Wohn- und andere Gebäude beschädigt worden. Bemerkenswert ist der Hinweis des amtlichen englischen Berichts auf die umfassende Arbeit der Feuerwehren bei der Bekämpfung von Bränden. Dieses Lob läßt darauf schließen, daß die Feuerwehren wieder einmal einen schweren Kampf auszufechten hatten.

Duff Cooper wird sicherlich die Wände hochgehen, wenn er in der „Daily Mail" den Bericht eines Lesers liest, der eine Schilderung davon gibt, wie in einer Stadt in Yorkshire ein großer Gebäudekomplex durch einen Luftangriff zerstört wurde. 5000 (!) Soldaten haben zwei Tage gebraucht, um mit Lastautos den Schutt wegzuschaffen und den Platz wieder einigermaßen aufzuräumen. Und dabei sind angeblich die deutschen Bomben soooo wirkungslos.

Die englische Krampfpropaganda hat es wahrlich nicht leicht. Da sagt man, daß das britische Bodenpersonal hervorragend arbeite. Vielfach seien die englischen Maschinen derart mitgenommen, daß sie überhaupt nicht mehr zu reparieren seien. Trotzdem gelinge es häufig, diese Maschinen „wie neu" an die Kampfstaffeln abzuliefern. Wenn in diesem Vortrag im englischen Nachrichtendienst selbst der Hinweis auf „fliegende Wracks" gebraucht wird, können wir verstehen, wie man gerade jetzt in London mit besonderem Eifer der Welt klarzumachen sucht, daß die deutsche Luftwaffe schlechter sei als die englische und hierbei vor allem die Ju. 88, die anscheinend besonders gefürchtet wird, als die schlechteste Type darstellt, die jemals die Junkers-Werke verlassen haben.

Der englische Schriftsteller Priestley hat seinem Herrn und Meister, dem Lügenminister Duff Cooper, ein nachahmenswertes Beispiel von Selbsterkenntnis gegeben und damit gleichzeitig ein vernichtendes Urteil über die amtliche britische Illusionspropaganda gesprochen. Er verabschiedete sich am Sonntagabend im englischen Nachrichtendienst von seinen Zuhörern mit einer kurzen Ansprache und teilte mit, daß er in Zukunft nicht mehr seine üblichen Vorträge halten werde, da viele Zuhörer offenbar seiner müde geworden seien. Es sei aber nicht sein Wille, in den langen Winterabenden, die dem englischen Volk jetzt bevorstünden, die Leute mit seinen Vorträgen zu langweilen und dadurch den Stumpfsinn zu erhöhen. Sollte sich, so rief Priestley warnend aus, des englischen Volkes die Apathie und der Stumpfsinn bemächtigen, so würden „die Lichter über England ausgehen".

Priesley kann sich darauf verlassen, mit oder ohne seinen Stumpfsinn werden die Lichter über England ausgehen! Den Zeitpunkt wird aber weder er noch sein Vorgesetzter Bluff Cooper ahnen können. Dieser wird durch den Führer und das deutsche Schwert bestimmt.

32700 Waggon Ladung versenkt

p. Bremen, 21. Oktober.

„Innerhalb von zwei Tagen haben unsere U-Boote nicht weniger als 327 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt". Diese stolze und alle Welt aufs höchste überraschende Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht läßt sich in ihrer ganzen Tragweite deutlicher vorstellen, wenn man einmal umrechnet, daß 327 000 BRT. nicht weniger als 490 500 Gewichtstonnen ausmachen. Die hier versenkte Ladung in Güterwagen von je 15 To. Fassungsraum umgeladen, würde 32 700 Güterwagen füllen, aus denen sich nicht weniger als 1000 Güterzüge zu je 32 Wagen bilden ließen. Zu der Vernichtung der Ladung kommt aber noch der Verlust der wertvollen Schiffe hinzu. Durch die Vernichtung eines solchen Frachters von etwa 2500 BRT., der eine Ladefähigkeit von 3750 Gewichtstonnen besitzt, fallen bis zur Fertigstellung eines Ersatzbaues sechs Reisen im Nordatlantikverkehr oder vier im La-Plata-Verkehr oder drei zur Westküste Südamerikas oder je zwei nach Ostasien oder Australien aus. Der Verlust einer solchen Menge von Schiffen und an versenktem Kriegsmaterial, kriegswichtigen Rohstoffen, Lebensmitteln und Oel stellt demnach für England einen außerordentlich harten Schlag dar. England bekommt jetzt die ganze Schwere des unter seinem Druck entstandenen Seekriegsrechts selbst zu spüren.

Eden in Transjordanien

Gemeinsam mit General Wawell

hw. Stockholm, 21. Oktober.

Der englische Kriegsminister Eden hat gemeinsam mit dem Oberbefehlshaber im Nahen Osten, General Wawell, eine Inspektionsreise durch Palästina vorgenommen, mit der auch ein Besuch in Transjordanien verbunden wurde. Hierbei hat Eden Besprechungen mit Emir Abdallah gehabt, der eigentlich in Kairo erwartet wurde, aber das Verbleiben im eigenen Lande anscheinend vorgezogen hat, so daß Eden sich seinerseits auf den Weg machen mußte.

Die Engländer reagieren äußerst schmerzlich auf die italienischen Luftangriffe gegen die Oelinsel und Flottenstation Bahrein am Persischen Golf. Es geht daraus hervor, daß offensichtlich im Gegensatz zu den englischen Beteuerungen keineswegs nur „geringer Schaden" hervorgerufen wurde. Die Engländer schimpfen, es handle sich um italienische Angriffe auf einen „unabhängigen islamischen Staat", die obendrein am Tage des Ramaden-Festes vorgenommen worden seien. Im Hinblick auf die Gefährdung Aegyptens entfaltet die englische Diplomatie weiterhin fieberhafte Tätigkeit rings um das Mittelmeerbecken. Besonders heftig ist nach wie vor der Druck auf Griechenland und die Türkei.

Lutze an seine SA.-Männer

Danzig, 21. Oktober

Beim Verlassen des Gebietes der SA.-Gruppe Weichsel richtete Stabschef Lutze an die SA.-Männer an der Front und in der Heimat nachstehenden Gruß:

„Von den Ufern der Weichsel grüße ich die Männer der jungen SA.-Gruppe, die als Soldaten in des Führers Wehrmacht zu jedem Opfer bereit die Waffen gegen Großdeutschlands Feinde tragen. Vereint mit den Kameraden, die in Danzig und Westpreußen im alten Idealismus als SA.-Männer ihre Pflicht tun, und von deren Wirken ich in diesen Tagen beste Eindrücke gewonnen habe, werden wir in unerschütterlichem Glauben an die Kraft der nationalsozialistischen Idee als des Führers getreue Gefolgsmänner am Neubau des Reiches und Volkes arbeiten. Die Einsatzbereitschaft aller wird den deutschen Sieg in die fernste Zukunft garantieren. Heil Hitler! (gez.) Viktor Lutze."

Schweden verlor 10 Prozent seiner Tonnage. Nach einer soeben veröffentlichten Uebersicht hat die schwedische Handelsflotte unter dem jetzigen durch England entfesselten Krieg 10 Prozent ihrer Tonnage verloren, nämlich 75 Fahrzeuge von zusammen 158 000 BRT. 401 Seeleute haben hierbei ihr Leben eingebüßt. Die Schuld trifft diejenigen, die sie in die Todeszonen um England geschickt haben.

London erhielt prompt die Antwort

Massenangriffe am hellen Tage — Schwerer Bombenhagel auch auf andere Städte

hw. Stockholm, 21. Oktober.

England hat die Quittung auf die Untaten der britischen Luftwaffe in der Nacht zum Montag gegen Berliner Wohnviertel und andere nichtmilitärische Objekte prompt und derart schlagend erhalten, daß in maßgebenden Londoner Stellen vielleicht doch einige Verblüffung über diese Wirkung der laut gepriesenen nächtlichen Unternehmungen gegen Deutschland und Italien herrschen mag. Am Montag hagelte es in schärfster Weise auf Englands kriegswichtige Objekte hernieder. Bei hellem Tag und unter genauer Ausnutzung günstiger atmosphärischer Verhältnisse, die einen nahen Anflug an die Ziele ermöglichten, brausten deutsche Luftstreitkräfte über den von Bomben geschüttelten Boden hinweg. Ueberall schossen Rauch und Flammen aus den von ihnen angegriffenen Verteidigungs-, Verkehrs- und Industriekomplexen.

Die Wirkung der deutschen Angriffe muß gewaltig sein, denn die englischen Berichte geben immerhin einzelne Hinweise, die bei Kenntnis der Londoner Terminologie entsprechende Rückschlüsse gestatten. Es wird erklärt, daß deutscherseits sehr schnelle Flugzeuge eingesetzt wurden, die in kleinen Gruppen vorzustoßen und die Abwehr zu durchbrechen pflegten. Es ergibt sich daraus, daß Flak und Jagdflugzeuge der Engländer gegen diese Angriffe wenig auszurichten vermochten. Das wird auch durch die für Tagesangriffe solchen Umfanges aufschlußreichen „Erfolgs"-Ziffern bestätigt. Die Engländer behaupten drei Abschüsse, während sie früher bei solchen Gelegenheiten von Dutzenden von Siegen zu faseln pflegten. Dennoch wird in englischen Berichten betont, das Feuer der Londoner Abwehrbatterien sei so heftig gewesen wie sonst nur bei den schwersten Nachtangriffen. Es hat sich also offenbar um Massenangriffe von solcher Intensität gehandelt, wie sie die Engländer bisher eigentlich nur bei Nacht für möglich hielten. Die Engländer mußten die äußersten Abwehrkräfte aufbieten und konnten trotzdem zahllose Bombenwürfe nicht verhindern. Die englischen Berichte sprechen von Angriffen gegen weitausgedehnte Gebiete Londons, sowie Nordost-, Nordwest-, Südwest- und Südengland.

Die Angriffe sind offenbar so kühn und geschickt durchgeführt worden, daß es dem Reuterbüro förmlich die Sprache verschlagen zu haben scheint. Um das Gelingen der deutschen Vorstöße zu entschuldigen, berichtet Reuter, die deutschen Flugzeuge seien im Schutze von Wolken ganz niedrig auf London niedergestoßen. Ueber einer Südost-Küstenstadt muß es besonders lebhaft zugegangen sein. Auch etliche Städte in Mittelengland hatten schwere Angriffe, bezeichnenderweise zum erstenmal bei Tageslicht. Aus einer dieser Städte wird gemeldet, daß sich ein Stuka aus enormer Höhe auf sein Objekt herniederstürzte.

Jetzt soll, nachdem bürokratische Erwägungen schon seit langem schwebten, ein praktischer Anfang mit der Ausgabe von Eintrittskarten für nächtlichen Aufenthalt auf U-Bahnstationen gemacht werden. Es wird noch schamhaft betont, daß es sich um ein Experiment handele, das auf einige Bahnhöfe beschränkt bleiben solle. Ein Teil des verfügbaren Raumes wird nämlich nur gegen Vorzugskarten abgegeben, und nur ein kleiner Teil der Karten wird ohne Bezahlung der wartenden Londoner Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Die Plutokraten wollen selbst auf diese Einnahmequelle nicht verzichten.

Italiens Luftwaffe weiter im Angriff

Bomben auf feindlichen Geleitzug — Wieder Britenbomben auf Wohnviertel

Rom, 21. Oktober.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Erkundungstätigkeit. Einige feindliche Luftangriffe verursachten keinen Sachschaden, es gab zwei Verwundete. In Ostafrika wurde bei einem Zusammenstoß einer Patrouille mit feindlichen Lastkraftwagenkolonnen an der eriträischen Grenze der Gegner zum Rückzug gezwungen.

Unsere Luftwaffe bombardierte die feindlichen militärischen Stellungen bei Habbas Wein (Kenya), den Flughafen Waijr, motorisierte Truppen auf der Straße Waijr—Gherille und in der Umgebung von Arbe sowie im Roten Meer einen von Kriegsschiffen begleiteten feindlichen Geleitzug. Bei dem im Wehrmachtsbericht vom Donnerstag erwähnten Luftangriff auf den englischen Stützpunkt Perim wurden — wie nachträglich festgestellt wurde — zwei kleinere dort stationierte Kriegsschiffe versenkt.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Decamero, wobei es unter der eingeborenen Bevölkerung einen Toten und elf Verwundete gab. Leichter Schaden an Baracken; ferner wurden wirkungslos Bomben abgeworfen auf Asmara, Gura, Agordat und Massaua.

Von der Schweiz kommend, wurden vom Feind Luftangriffe auf oberitalienische Ortschaften durchgeführt. In Verona wurde ein Privathaus und ein Wohltätigkeitsinstitut beschädigt, wo 60 Waisen und 150 Arme untergebracht waren. Insgesamt sind drei Tote und zwölf Verwundete zu beklagen. In der Provinz Pavia wurden zwei Wohnhäuser zerstört, wobei es vier Tote und einen Verwundeten gab. In der Provinz Alessandria wurden drei Häuser zerstört, eine Person getötet und zwei verwundet, eine davon schwer. In der Ortschaft Borgi Verezzi (Savona) wurden in einem Gehölz kleine Brände verursacht, eine Kirche schwer getroffen und die benachbarten Häuser leicht beschädigt, ohne Personen zu verletzen. Bei zwei anderen Ortschaften wurden Bomben auf freies Feld abgeworfen."

*

Von italienischen Luftstreitkräften wurden innerhalb der letzten drei Tage 18 schwere Bombardierungen englischer Stützpunkte von Mersa Matruk bis Alexandria und im Süden bis zu den Siwa-Oasen vorgenommen. Wo immer die italienischen Bomber auf motorisierte englische Verbände trafen, wurden diese zersprengt. Eine der größten bisher in Nordafrika durchgeführten Bombardierungen war die des englischen Luftstützpunktes von El di Keila bei Alexandria, auf den 10 000 Kilogramm Explosivstoffe abgeworfen wurden. Die militärischen Anlagen, Truppenunterkünfte und Magazine bei Maaten Bagush, Fuka, Kassiaba und Marsa Matruk wurden durch dauernde Brände heimgesucht. Die Zerstörung des englischen Flugplatzes von Bir Abu Smeit wurde den Italienern dadurch erleichtert, daß sie das Flugfeld bei Nacht hell erleuchtet fanden. Schwersten Schaden richteten italienische Tiefflieger und Bomber in den englischen Stellungen der Oase Siwa an, da der in der Morgendämmerung des 18. Oktober durchgeführte Angriff völlig überraschend kam und die englische Luftabwehr viel zu spät einsetzte. Die Truppenunterkünfte und Zeltlager in der Oase wurden zerstört.

Der Duce besichtigte die 8. Armee

Rom, 21. Oktober.

Der Duce besichtigte am Sonntag von Ronchi dei Legionari aus, wo er in Begleitung des italienischen Ministers für Volkskultur Pavolini, des Unterstaatssekretärs im **Kriegsministerium General Soddi und des Generalstabchefs der Faschistischen Miliz Starace eintraf, bei Sappiani die Truppenverbände der vom Herzog von Bergamo befehligten VIII. Armee.**

Die Besichtigungsfahrt der Divisionen „Lombardia", „Bergamo" und „Fassari" dauerte über drei Stunden. Immer wieder wurden dem Duce auf der über 100 Kilometer langen Anfahrtsstraße von Ronchi dei Legionari nach Sappiani von der zusammengeströmten Bevölkerung stürmische und begeisterte Huldigungen dargebracht.

Der kleine zum Gebiet von Triest gehörende Ort Ronchi dei Legionari ist in der Geschichte des Faschismus in zweifacher Hinsicht berühmt: Hier befand sich während des Weltkrieges das Feldlazarett, in dem der Bersaglieri Benito Mussolini als Verwundeter lag, und von hier aus unternahmen die Legionäre d'Annunzios ihre Freiwilligen-Aktion gegen Fiume.

In ganz Italien fand am Sonntag die „Leva Fascista", d. h. das Aufrücken der in den einzelnen faschistischen Jugendverbänden organisierten italienischen Jugend in die nächsthöheren Organisationen und die Uebernahme des fälligen Jahrganges in die Partei statt. Die Feier wurde, da sie erstmals in Kriegszeiten stattfand, in militärischem Stil durchgeführt. Auf den großen Plätzen aller Städte Italiens, desgleichen in Albanien, waren in Anwesenheit der Spitzen der Partei und aller Wehrmachts-Gattungen die Jugendverbände mit ihren Fahnen aufmarschiert, insgesamt 1 352 716 Mitglieder der jungen Gefolgschaft des Duce.

In Rom war die Piazza di Siena Schauplatz dieser von faschistischer Disziplin und Haltung getragenen Feier. Neben zahlreichen Vertretern von Partei und Miliz, des Heeres usw. waren die Gauleiter Roms, der Gouverneur und der Präfekt von Rom sowie Mitglieder des Diplomatischen Korps erschienen, so besonders der deutsche Geschäftsträger Fürst Bismarck, der spanische Botschafter, der ungarische Gesandte und der japanische Geschäftsträger.

Danktelegramm Riccardis an Funk

Rom, 21. Oktober.

Minister für Devisenbewirtschaftung, Riccardi, hat an Reichswirtschaftsminister Funk folgendes Telegramm gerichtet: „Nach meiner Rückkehr nach Rom möchte ich Ihnen nochmals meinen lebhaften Dank für den mir und meinen Mitarbeitern bereiteten herzlichen Empfang und die uns während des Berliner Aufenthaltes zuteil gewordenen vielen Aufmerksamkeiten aussprechen. Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen erneut meine volle Genugtuung für die gemeinsam geleistete Arbeit und die erzielten Ergebnisse zum Ausdruck zu bringen. Wir haben als gute Kameraden im Geiste der Achse gearbeitet, die, durch höhere politische und militärische Einvernehmen geschaffen, unsere beiden Nationen eng und unlösbar verbindet. Empfangen Sie, lieber Funk, mit den Ausdrücken meiner Sympathie die meiner herzlichen Freundschaft. gez.: Riccardi."

Spanische Luftverkehrsfachleute bei der Lufthansa. Auf Einladung der Lufthansa trafen Montag nachmittag führende Persönlichkeiten der spanischen Handelsluftfahrt in Berlin ein. Die spanischen Gäste werden hier Einrichtungen der deutschen Handelsluftfahrt besichtigen.

Brandbomben auf Berliner Wohnviertel

Die „Kämpfer für die Zivilisation" bombardierten ein Dorf und eine Burg

Berlin, 21. Oktober.

Feindliche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 21. Oktober die Reichshauptstadt in verschiedenen aufeinanderfolgenden Wellen an. Der größere Teil konnte bereits beim Anflug durch wirksame Abwehrmaßnahmen zerstreut werden. Einige Flugzeuge, die Berlin erreichten, warfen auf verschiedene Wohnviertel Brandbomben ab. Getroffen wurden ausschließlich nichtmilitärische Ziele. Ein Flugzeug wurde über Groß-Berlin, ein zweites im Anflug auf die Reichshauptstadt durch Flakartillerie abgeschossen.

Der Abwurf von Brandbomben auf Berliner Wohnviertel zeigt eindeutig, daß von vornherein eine reine Terroraktion gegen die Zivilbevölkerung beabsichtigt war. Militärische oder kriegswichtige Ziele sind auch weder getroffen noch überhaupt angegriffen worden. Der neue Anschlag auf die arbeitende Bevölkerung reiht sich also würdig in die lange Reihe der britischen Verbrechen an Gut und Leben der Zivilbevölkerung ein Die Engländer aber haben es diesen befohlenen Terroraktionen zu verdanken, daß die Schläge der deutschen Vergeltungsaktion sie Tag für Tag mit aller Schwere trifft und weiter treffen wird.

Nachdem sich mehrere Nächte lang kein englischer Flieger in Westdeutschland hatte sehen lassen, erschienen sie wieder einmal in der Nacht zum Montag. Wie so oft zuvor, so war nicht diese oder jene militärische Anlage oder irgendein wehrwirtschaftliches Werk das Ziel ihrer Bomben, sondern wieder einmal ein kleines Bauerndorf mit seiner unter Denkmalsschutz stehenden Burg. Aus dem Kölner Raum abgetrieben, kreisten die Sendboten churchillscher Mordlust längere Zeit über offenes Land, wo sie in der hellen Nacht genau erkennen konnten, daß unter ihnen nur eine Reihe friedlicher Dörfer lag, selbstverständlich nicht von Flak geschützt. Hier suchten sie die Opfer für ihr verbrecherisches Werk, hier warfen sie ihre Bomben ab.

Eine in Westdeutschland, besonders in der Kölner Gegend bekannte Burg, die unter Denkmalsschutz gestellt ist, erschien den „Kämpfern für die Zivilisation" offensichtlich besonders zerstörenswert. Dieses monumentale Bauwerk zählt zu den bedeutendsten Profanbauten des Rheinlandes und besitzt als eines der ältesten Bauteile ein prachtvolles Herrenhaus, das aus dem Jahre 1533 stammt.

Zunächst warfen die englischen Flieger mehrere Brandbomben auf das Schloß ab. Als bald darauf Feuer aus einem Nebengebäude schlug, sammelten sich die Angreifer über der Burg, die seit längst vergangener Zeit keinen militärischen, dafür aber einen bedeutenden kulturhistorischen Wert hat. Allein die Tatsache, daß die englischen Flieger innerhalb weniger Augenblicke rund 30 Sprengbomben und außerdem 60 Brandbomben auf Burg und Ort niedergehenließen, zeigt, daß sie den Weisungen der plutokratischen Kriegshetzer gemäß ihre Bomben völlig undiszipliniert abwarfen. Nur dem Glück verdanken es die Einwohner des Dorfes, daß nur wenige Bomben die Nebengebäude der Burg trafen, während die Mehrzahl ihr Ziel verfehlten und in Wiesen und Felder einschlugen.

Wieder Bombenabwürfe über Holland

Amsterdam, 21. Oktober.

„Wieder haben britische Flieger", so heißt es in einem ANP.-Bericht aus Rotterdam, „über die Innenstadt Rotterdams Schrecken und Entsetzen gebracht. Am Sonntag haben sie erneut Bomben auf das Zentrum Rotterdams abgeworfen, wodurch mehrere Personen verletzt worden sind. In einer ganzen Anzahl von Wohnungen sind die Fensterscheiben in Trümmer gegangen."

Weiteren ANP.-Berichten zufolge haben Sonntag abend englische Flieger auch Bomben auf zwei militärisch völlig belanglose kleine holländische Orte abgeworfen. In dem einen sechs Personen getötet worden. Der materielle Schaden sei groß. Von Bomben, die auf die friedliche holländische Ortschaft gefallen seien, sei ein 3½jähriges Mädchen getötet worden.

Neue Einflüge in Schweizer Hoheitsgebiet

Bern, 21. Oktober.

Der schweizerische Armeestab teilt mit: „In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober wurde schweizerisches Hoheitsgebiet durch englische Flieger mehrfach verletzt. Einflüge erfolgten über die Juragrenze nach Südosten. Unsere Fliegerabwehr hat an mehreren Orten Feuer gegen die Flugzeuge eröffnet." Hierzu wird aus Bern ergänzend gemeldet: In der Nacht zum Montag sind wieder einmal englische Flugzeuge in den schweizerischen Luftraum eingeflogen. In Bern wurde um 22.15 Uhr Fliegeralarm gegeben, der eine Stunde dauerte. Um 0.25 Uhr erfolgte ein neuer Alarm.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler; Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich; stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Wilhelm Aßling; verantwortlich für Politik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Heinz Tischer; für Sport: Gustav Sanft; für Niederdeutsche Rundschau: Fritz Meyer; für Handel: Hans Peters; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Herbert Starke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940: Preisliste Nr. 9.

MAGGI's Würze

Zum Verbessern von Suppen, Soßen, Gemüse, Fleischspeisen, Eintopfgerichten und besonders Salaten!

Wenige Tropfen genügen ja schon!
Also recht sparsam damit sein. Maggi's Würze ist anerkannt gut und ausgiebig. Wenn alle damit sparen, wird jeder etwas bekommen, und dies entspricht zugleich einem Gebote der Zeit.
Aber verlangen Sie ausdrücklich MAGGI's Würze

Können und Mut triumphierten

Die Erfolgslaufbahn des Eichenlaubträgers Prien

Berlin, 21. Oktober

Der durch die Tat von Scapa Flow mit einem Schlage weltberühmt gewordene Kapitänleutnant Günther Prien hat jetzt ein Jahr nach dieser kühnen Heldentat durch seinen führenden Anteil an der Vernichtung eines britischen Geleitzuges seine Versenkungsziffer im Handelskrieg auf über 200 000 BRT. gebracht. Zwischen diesen beiden Taten liegt eine Kette von militärischen Erfolgen, die seinen Namen immer wieder in den Wehrmachtbericht brachten.

Am 14. 10. 1939 hatte Prien es fertiggebracht, durch die Sperren des britischen Kriegshafens Scapa Flow hindurchzubrechen, das Schlachtschiff „Royal Oak“ zu versenken und das Schlachtschiff „Repulse“ schwer zu beschädigen. Obwohl der Feind durch die erlittene Einbuße zu höchster Wachsamkeit angespornt war, gelang es Prien, sein Unterseeboot und die ihm anvertraute Besatzung den gefährlichen Weg durch die Sperren zurückzuführen und als Sieger in den Heimathafen zurückzukehren. Schon am 28. 11. wurde er wieder im Wehrmachtbericht genannt. Er hatte bei den Shetlands einen Schweren Kreuzer der „London“-Klasse torpediert.

Schon vor der Tat von Scapa Flow für Erfolge im Handelskrieg mit dem EK. II. ausgezeichnet, stand der Ritterkreuzträger Prien nun in langen schweren Wintermonaten im Handelskrieg gegen England. Dann erfuhr diese Tätigkeit im Frühjahr 1940 eine kurze Unterbrechung. Denn mit anderen Unterseebooten war auch das Boot Priens in der Sicherung der Norwegenaktion eingesetzt. Ueber die Leistungen aus dieser Zeit, in der es galt, gewaltige Transporte gegen die Flankenbedrohung der vielfach überlegenen britischen Flotte sicher ans Ziel zu bringen, wird im einzelnen erst später berichtet werden können. Das deutsche Volk freute sich nach der eingetretenen Pause um so mehr, schon wenige Wochen nach dem Siege im Norden den Namen seines Lieblingshelden wieder im Wehrmachtsbericht zu lesen.

Am 28. Juni konnte der Wehrmachtsbericht als Teilergebnis einer neuen Unternehmung Priens eine Versenkungsziffer von über 40 000 BRT. bekanntgegeben, und am 6. Juli wurde gemeldet, daß Prien gleich diese erste Feindfahrt nach der Norwegen-Unternehmung zur Rekordfahrt gestaltet hatte. Mit über 66 000 BRT. hatte Prien das bisher höchste Ergebnis einer einzigen Feindfahrt eines deutschen Unterseebootes im Handelskrieg gegen England erreicht. Auf dieser Fahrt hatte Prien obendrein drei deutsche Flieger aus dem Wasser gerettet, deren Maschine auf einem Aufklärungsfluge abgeschossen worden war.

Ueber den Abschluß dieser Rekordfahrt hat Prien nach seiner Rückkehr selbst das Folgende berichtet: „Wir hatten alles verschossen, bis auf den letzten Aal und bis zur letzten Granate. Da begegnete uns auf der Heimreise noch dieser Rekordschlitten, ein Tanker von 15 000 BRT. Wir schossen unseren letzten Torpedo, er hatte eine ziemlich lange Laufzeit. Da knallte es, der Aal saß genau mittschiffs. Es gab ein kurzes Brillantfeuerwerk, dann war Old England um 15 000 BRT. ärmer. Jetzt war es endgültig Zeit nach Hause zu fahren, denn nun hatten wir gar nichts mehr zu schießen.“

Am 25. September meldete der Wehrmachtbericht ein neues Versenkungsergebnis Priens von 45 130 BRT. Der Wehrmachtbericht setzte hinzu: „Damit hat Kapitänleutnant Prien außer der Vernichtung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ 154 100 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt. Er steht mit diesen Erfolgen an der Spitze aller Unterseebootkommandanten.“

Sein neuester Erfolg hat ihn nun mit der Versenkung von 50 500 BRT. in einer einzigen Nacht über die 200 000-BRT.-Grenze gebracht, — eine fast unvorstellbare Ziffer, wenn man bedenkt, was alles an Können und Mut dazu gehört hat, diese Rekordstatistik aufzustellen.

Rumänische Mordanklage gegen Urdarianu

mü. Bukarest, 21. Oktober.

Der von General Antonescu eingesetzte Ausschuß zur Untersuchung politischer Verbrechen hat beschlossen, den früheren Hofminister und Oberhofkämmerer Urdarianu und den früheren Polizeiinspektor Parisianu unter Anklage zu stellen. Urdarianu ist bekanntlich mit König Carol nach Spanien geflüchtet, während Parisianu sich in Jugoslawien aufhält. Die rumänische Regierung wird von der spanischen und südslawischen Regierung daher die Auslieferung der beiden Angeklagten verlangen.

Auch gegen andere Urheber von Morden an Gardisten ist jetzt Anklage erhoben worden, und zwar u. a. gegen den früheren Polizeipräfekten General Marinescu, den General der Reserve Bengliu und mehrere andere frühere Offiziere. Vom Untersuchungsausschuß sind inzwischen auch acht Feldwebel verhört worden, die an der Ermordung Codreanus und seiner Gefährten beteiligt waren. Bekanntlich wurde damals amtlich behauptet, daß die Gardisten auf dem Transport von einem zum anderen Gefängnis einen Fluchtversuch unternommen hätten und dabei sämtlich erschossen worden seien. Man rechnet mit Aufnahme des politischen Prozesses gegen die direkten und indirekten Urheber des Mordes an Codreanu und seine Gefährten in allerkürzester Frist.

Wie der Dakar-Anschlag scheiterte

Energische französische Abwehr — Mißglückte Landungsversuche — Die Einzelheiten des Kampfes

fb. Vichy, 21. Oktober.

Eine Gruppe französischer Journalisten hat sich im Flugzeug nach Dakar begeben, um sich von Offizieren und Mannschaften eine Originalschilderung der für Frankreich siegreichen Verteidigung Dakars gegen den englischen Ueberfall geben zu lassen.

Der „Paris Soir“ bringt darüber einen ersten Bericht. Darin wird ausgeführt, daß bereits am Vortag des englischen Angriffes englische Agenten auf unbekannten Wegen in die Stadt eingedrungen waren und Propagandazettel verteilt hatten. Am nächsten Tage, dem 23. September, erschienen Flugzeuge mit englischen und französischen Abzeichen über der Stadt und warfen ebenfalls Flugblätter ab. Diese waren blau-weiß-rot gefärbt und trugen die Unterschrift de Gaulles, der die Bewohner aufforderte, sich ihm anzuschließen. Um 6 Uhr früh landeten auf dem Flugplatz von Dakar drei Flugzeuge, zwei französische und ein englisches, das sich sofort wieder entfernte. Die Besatzungen der französischen Flugzeuge waren französische Offiziere, die der Mannschaft der Flugplatzwache persönlich bekannt waren. Es entwickelte sich ein Gespräch, das durch das Erscheinen des Kommandanten Lahorie unterbrochen wurde, den die Anhänger de Gaulles mit vorgehaltenem Revolver festzunehmen versuchten. Auf seine Hilferufe kamen weitere Wachmannschaften, die den Kommandanten befreiten und die de Gaullisten festnahmen.

Gleichzeitig war ein Motorboot mit der französischen Flagge im Hafen erschienen. Bevor es landen konnte, wurde es mit Maschinengewehrschüssen vertrieben. Trotzdem wurde durch Funkspruch ein Ultimatum an die Bevölkerung von Dakar gerichtet. Um 8 Uhr drohte de Gaulle, überlegene englische Seestreitkräfte, die von Dakar aus nicht sichtbar waren, in Aktion treten zu lassen, falls die Stadt nicht übergeben würde. Darauf eröffneten die im Hafen liegenden französischen Kriegsschiffe das Feuer. Um 10.35 Uhr wurde die Drohung von dem englischen Admiral wiederholt. Um 11 Uhr folgte wieder eine Aufforderung de Gaulles, die von dem französischen Generalgouverneur Boisson mit Ablehnung beantwortet wurde.

Kurz danach eröffneten die englischen Kriegsschiffe das Feuer auf Dakar. Die meisten Schüsse fielen auf das Eingeborenenviertel, wo Wohnhäuser und das Krankenhaus getroffen wurden. Auch das Transportschiff „Porthos“ und das Europäerviertel wurden beschädigt. Inzwischen konnte auch das Schlachtschiff „Richelieu“, das mit einem Torpedotreffer im Dock lag, das Feuer eröffnen, während die drei Kreuzer und drei Zerstörer des Admiral Lacroix Gefechtsstellung bezogen hatten. Der französische Zerstörer „Audacieux“ der eine Erkundungsfahrt unternahm, wurde durch die Engländer in Brand geschossen und strandete. 83 französische Matrosen wurden dabei getötet, 110 verletzt.

In der Nacht versuchten die Engländer mit zwei Kreuzern, fünf Zerstörern und sieben Truppentransportern die Landung an der Rufique-Reede, was Admiral Lacroix erwartet hatte. Ein Senegalschützenbataillon stand in Bereitschaft. Als das Gewehrfeuer noch durch Schiffsgeschütze unterstützt wurde, ergriffen die Engländer die Flucht, ohne daß die Franzosen Verluste erlitten hätten. Jedoch ist an anderer Stelle das U-Boot „Persee“ versenkt worden, wobei die Besatzung gerettet wurde. Ferner stürzte ein französisches Jagdflugzeug ins Meer. Auf englischer Seite wurden ein 10 000-To.-Kreuzer und ein Leichter Kreuzer schwer getroffen und mußten aus der Schlacht ausscheiden.

In der Nacht vom 24. September sandte der englische Admiral ein weiteres Ultimatum und drohte, Dakar völlig zu zerstören. Die Antwort Boissons lautete: „Frankreich hat mir Dakar anvertraut. Ich werde Dakar bis zum Ende verteidigen!“ Am nächsten Tage wurde die sinnlose Beschießung verstärkt fortgesetzt. Drei englische Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein französischer Bomber erzielte einen Volltreffer auf einem englischen Kreuzer. Das 35 000-Tonnen-Schlachtschiff „Richelieu“, das ständig feuerte, wurde von englischen Flugzeugen vergeblich angegriffen. Am 25. September näherten sich der Küste zwei englische Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Torpedoboote. Das französische U-Bot „Beverzier“ traf die „Resolution“, während die „Richelieu“ einen 38-Zentimeter-Volltreffer auf dem Linienschiff „Barham“ erzielte. Daraufhin entschloß sich das englische Geschwader zum „siegreichen Rückzug“, womit die Schlacht um Dakar für die Franzosen endgültig entschieden war.

Erneuter Angriff auf die Burma-Straße

Lastwagenkolonnen und Munitionsfabrik bombardiert — Japanischer Vormarsch erfolgreich fortgesetzt — Parade in Tokio

Tokio, 21. Oktober.

Japanische Marineflugzeuge führten am Sonntag einen zweiten Bombenangriff auf die von den Engländern zur Verlängerung des Krieges in China vor einigen Tagen wieder eröffnete Burma-Straße durch. Sie hatten den Auftrag, vor allem wichtige Brücken zu zerstören. Dieser Auftrag ist, wie die Berichte besagen, trotz teilweise schlechter Sicht und Wolkenbildung über den Gebirgen der Provinz Yunnan erfolgreich durchgeführt worden. Außerdem haben die Flugzeuge mehrere Lastwagenkolonnen angegriffen, auseinandergesprengt und zerstört. Eine zweite Bomberformation hat erneut in der Gegend südwestlich von Mengtse militärisch wichtige Fabrikanlagen angegriffen und erfolgreich u. a. eine Munitionsfabrik bombardiert.

Wie der japanische Heeresbericht mitteilt, setzten die japanischen Streitkräfte nach erfolgreichen Angriffen auf die Reste der 77. und 79. Tschungking-Division, die das bedeutende Verkehrszentrum Tschuki wiederzunehmen versuchten, ihren Vormarsch weiter fort.

Nachdem erst kürzlich in den Gewässern Yokohamas eine Flottendemonstration stattfand, wurde Montagmorgen vor dem Kaiser in Tokio eine große Militärparade abgehalten. Von den frühesten Morgenstunden an marschierten auf dem Paradeplatz Yoyogi unter dem Oberbefehl des Prinzen General Asaka 50 000 Mann der verschiedensten Waffengattungen auf. Unter dem Kaisersalut und der Nationalhymne erschien der Kaiser, der mit seinem Gefolge und in Begleitung ausländischer Militär-, Marine- und Luftattachés die Front der angetretenen Formationen abritt. Dann nahm der Kaiser die Parade ab, an der 200 leichte und schwere Tanks und 500 Flugzeuge teilnahmen. Nach der zweistündigen Parade richtete der Kaiser eine kurze Ansprache an die Truppen, auf die Kriegsminister Tojo erwiderte. Der Parade wohnten 30 000 Angehörige gefallener japanischer Soldaten aus ganz Japan bei, die zur Wallfahrt nach dem Yasukunischrein in Tokio weilten, sowie rund 100 000 Zuschauer, darunter zahlreiche führende Persönlichkeiten der Militär- und Zivilverwaltung sowie des Diplomatischen Korps.

Die japanische Zeitung „Mijako Schimbun“ schreibt, daß die auf Grund eines amerikanischen Druckes erfolgte Wiedereröffnung der Burmastraße höchstens als „Kampfereinspritzung“ dienen könne, um das schwache, seiner letzten Stunde entgegengehende Tschungking-Regime noch kurze Zeit aufrechtzuerhalten. Unbegreiflich sei Amerikas Verständnislosigkeit dafür, daß die Unterstützung Tschiangkaischeks, also eine Verlängerung der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten, nur das Los des chinesischen Volkes selbst erschwere.

18000 Japaner in Indochina

o. sch. Bern, 21. Oktober

Von seiten der französischen Regierung in Vichy wird bekanntgegeben, daß sich auf Grund der letzten japanisch-französischen Vereinbarungen augenblicklich 18 000 Mann japanischer Truppen in Indochina aufhalten. Davon bleiben 6000 Mann zum Schutz der Japan überlassenen Flugplätze vorläufig in Indochina, die übrigen 12 000 Mann seien nur auf dem Durchmarsch begriffen. Die französischen Konsulate in Kalkutta und Bombay wurden von den englischen Behörden in Indien geschlossen, da die Mitglieder dieser französischen Konsulate nicht den britischen Druckversuchen nachgaben.

Drei Millionen Ratten vernichtet

zn. Kaiserslautern, 21. Oktober.

Bei dem siegreichen Vormarsch unserer Truppen im Mai und Juni dieses Jahres zeigte sich, daß in den geräumten Ortschaften im Bereich der Maginotlinie eine ungeheure Vermehrung von Ratten und Hausmäusen festzustellen war. Während in den deutschen Stellungen bereits im Frühjahr eine intensive Rattenbekämpfung durchgeführt worden war, so daß eine größere Plage im Bereich des Westwalls nicht aufkommen konnte, war die gesamte Maginotlinie derart „verrattet“, daß die französische Heeresverwaltung ihrer nicht mehr Herr werden konnte.

Sofort nach Besetzung wurde vom Reichskommissar für die Saarpfalz das Pflanzenschutzamt der Landesbauernschaft in Kaiserslautern beauftragt, noch vor der Wiederbesiedlung in den geräumt gewesenen Gebieten des Gaues Saarpfalz und Lothringen eine außerplanmäßige Rattenbekämpfung durchzuführen. Die Arbeit war außerordentlich schwierig. In einem französischen Offizierskasino mußte der Rattenkot weggeschaufelt werden. In den unterirdischen Gängen der Maginotlinie sprangen die Ratten zu Dutzenden über die mit der Auslegung des Giftes Beauftragten hinweg. Ueber 140 000 Grundstücke und sonstige von den Ratten und Hausmäusen besonders stark besuchte Plätze wurden mit über sechs Millionen Meerzwiebelmakronen belegt. Ferner wurden noch Fischköder unter Verwendung von 1500 Litern eines Meerzwiebelextraktes hergestellt und ausgelegt. Zur Hausmausbekämpfung wurden ferner 330 Kilogramm Giftgetreide verwendet.

Diese intensive Bekämpfung war außerordentlich wirksam. Nach vorsichtigen Schätzungen sind durch diese Maßnahmen in dem geräumt gewesenen Gebiet etwa drei Millionen Ratten vertilgt worden. Wenn man bedenkt, daß eine Ratte im Jahre für etwa fünf RM. Nahrungsmittel verzehrt, so ersieht man, welch gewaltige Werte durch diese Aktion gerettet wurden.

Rund um die Welt

Bereits 1 Milliarde Schaden in Frankreich

Flugzeughilfe für eingeschlossene Dörfer

O. Sch. Bern, 21. Oktober

Die Schäden, die die Unwetterkatastrophe im südlichen französischen Pyrenäengebiet anrichtete, werden bereits auf über eine Milliarde Franken geschätzt. Noch immer sind zahlreiche Dörfer von der Umwelt völlig abgeschlossen. Da sämtliche Telefonverbindungen zerstört worden sind, ist es unmöglich, über die Verhältnisse in diesen Ortschaften etwas zu erfahren. Es ist beabsichtigt, diesen Dörfern mit Flugzeugen Hilfe zukommen zu lassen.

In Vernet-les-Bains wurden 60 Gebäude gänzlich zerstört, darunter fünf große Hotels und die Badeeinrichtungen des Kurortes. In der Stadt Perpignan wurden angesichts des weiteren Steigens des Tett zahlreiche Wohnungen geräumt. Die Stadt ist nach wie vor ohne Strom. In Amelie-les-Bains sind bis jetzt 80 Gebäude eingestürzt. Allein in dieser Ortschaft zählt man an 30 Vermißte. Arles-sur-Tech soll durch die Fluten beinahe völlig vernichtet worden sein. Bis jetzt war es unmöglich, den Eingeschlossenen irgendwelche Hilfe zukommen zu lassen. Das Elektrizitätswerk Pas-du-Loup wurde von den Fluten mitgerissen. Man befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer die Hundert bereits übersteigt. Die französischen Behörden haben Truppen und Abteilungen der Compagnons de France an die Unglücksstätten abgeschickt. Zur Wiederherstellung der verwüsteten Gegend wird ein besonderes Aufbauprogramm notwendig sein.

Mutter von drei Kindern erdrosselt

tz. Duisburg, 21. Oktober.

Bei der Kriminalpolizei Duisburg erschien in den frühen Morgenstunden ein 30jähriger Mann und erklärte, seine Frau sei in einem zu seiner Wohnung gehörenden Stall mit einem kunstseidenen Kniestrumpf erdrosselt aufgefunden worden. Nach einer Tatortbesichtigung und eingehenden Ermittlungen der Duisburger Mordkommission wurde festgestellt, daß die Angaben des Mannes nicht stimmen konnten. Nach mehrtägigem Verhör hat er schließlich eingestanden, der Täter zu sein. Er hat seine Frau, als sie um 5 Uhr morgens in den Stallraum gehen wollte, gepackt, zu Boden gerissen und mit den Händen erwürgt. Den Seidenstrumpf hat er anschließend um ihren Hals geschlungen, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Die Tat ist um so verwerflicher, da die Ermordete Mutter von drei Kindern ist.

Petroleum in brennende Laterne

mi. Kattowitz, 21. Oktober.

Eine schwere Explosion ereignete sich in einer Fabrik in Kochlowitz bei Kattowitz. Drei jugendliche Arbeiter füllten aus einem Kanister Petroleum in eine brennende Laterne, wobei der Kanister Feuer fing und explodierte. Von den Arbeitern erlitt einer tödliche Brandwunden, ein zweiter liegt schwer verletzt im Krankenhaus, der dritte kam mit leichten Verletzungen davon.

Säugling mit Gift getötet

mi. Kattowitz, 21. Oktober.

Das Sondergericht Kattowitz verurteilte die 34 Jahre alte ledige Hedwig Dzierson aus Königshütte wegen Kindermordes zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angeklagte hatte vor einem Monat ihr zwei Monate altes uneheliches Kind vorsätzlich getötet, indem sie ihm mehrmals eine giftige Flüssigkeit zu trinken gab. Die Frau führte die Tat in voller Ueberlegung aus, weil der Vater des Kindes sie verlassen hatte. Angesichts der brutalen Handlungsweise der Angeklagten sah das Gericht keine mildernden Umstände, so daß nur die Todesstrafe in Frage kommen konnte.

Beim Spielen am Bahndamm überfahren. An der Bahnstrecke Duisburg — Beeck — Meiderich — Oberhausen machten sich abends zwei 14jährige Jungen zu schaffen, ohne das Herannahen eines Zuges zu bemerken. Beide wurden vom Zuge erfaßt und überfahren. Während einer der beiden sofort tot war, starb der andere auf dem Wege zum Krankenhaus.

Von der Transportschnecke zerquetscht. Ein 55 Jahre alter Arbeiter, der an einer Transportschnecke in einem Dessauer Werk Reparaturarbeiten auszuführen hatte, wurde von der Maschine, die sich plötzlich in Bewegung setzte, erfaßt und so stark gequetscht, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Das ist das Äußere der Erdal-Nachfüllpackung. Eine Hülle gegen Stoß und Schlag, damit die darin befindliche runde Dose unversehrt zum Verbraucher kommt. Man entfernt den Deckel und setzt das Unterteil in die leere Erdal-Blechdose ein. Das Außere ist neu,

Drinnen aber ist das altbewährte Erdal

44 Dampfer in zwei Nächten

Wie die beiden Geleitzüge vernichtet wurden — Nächte erfüllt von detonierenden Torpedos

Von Kriegsberichter Dr. Wolfgang Frank

dnb. . . . . ., 21. Oktober. (PK.)

Irgendwo im Atlantik, westlich von England, stehen deutsche U-Boote, stehen da schon seit mehreren Tagen. Nichts kommt in Sicht. Groß ist der Atlantik, und viele Wege führen darüber hin. Leicht kann man bei schlechter Sicht den schönsten Bissen ahnungslos vorbeilaufen lassen. Es gehört eben Glück zum U-Bootfahren, bemerkt der Wachoffizier, Glück und Nase. So berichtet er nun.

Vom Westen kommt eine wahre Flotte von Schiffen. Vier, fünf, sechs nebeneinander, immer die fettesten in der Mitte, und durch die Flankenfahrer gedeckt, zieht Kolonne hinter Kolonne. Die Nachschubdampfer Englands, der belagerten Insel entgegen. Tief im Wasser schieben sie schwerfällig dahin, beladen bis unter die Halskrause. Eine kostbare Herde fetter Schafe. Ringsherum tummelt sich die Schar der Schäferhunde: Schnelle Zerstörer, Kanonenboote und U-Boot-Jäger.

Auf allen Schiffen gehen die Besatzungen schärfsten Ausguck. Es kann ja immerhin sein, daß trotz der britischen Versprechungen von der völligen Sicherheit des Geleitzugsystems ein deutsches U-Boot zum Angriff kommt! Man hat so seine Erfahrungen gemacht mit britischen Versprechungen, und es sind ja leider nicht nur Engländer, die in diesen Geleitzügen fahren. Das britische System zwingt manchen unschuldigen Neutralen in den Geleitzug und damit in die Tiefe. Das wissen sie, und darum wird ihnen von Stunde zu Stunde unbehaglicher zumute, wenn sie sich der blockierten Insel nähern. Immer häufiger werden Kurs und Geschwindigkeit geändert, immer mulmiger wird den Seefahrern zumute, die hier für Englands Unterstützung fahren. Aber: Das Geld lockt. Die schwindelhohen Frachtsätze für Englandfahrt, die sagenhaften Prämien und Heuern, mit denen die Seeleute geködert werden, das muß man schon in Kauf nehmen, daß einem für Stunden das Herz in die Hosen fällt.

Flugzeuge nahen, schwere englische Flugboote, die in unablässigen Schleifen wie dicke Bienen die kostbare Dampferherde umkreisen. Haha, das gibt schon wieder ein Gefühl größerer Sicherheit. Die da oben haben ja doch einen mächtigen Ueberblick, da kommt die „bloudy german submarine“ überhaupt nicht heran. Jawohl, so sind wir in bester Hut. Außerdem ist es in drei Stunden dunkel, und morgen früh sind wir drin. Vielleicht ist die U-Boot-Gefahr überhaupt nicht so groß. Deutsche Propaganda, sprich probebly.

Irgendwo im Bach hängen die deutschen U-Boote. Der Abend kam. Blutrot versinkt die Sonne im schweren violetten Gewölk. Rasch stieg die Dämmerung. Enger drängten die Wachhunde, die Zerstörer und Kanonenboote, ihre Schäflein zusammen, jagten sie bald diesen Weg, bald den entgegengesetzten; alles, um die Wölfe unsicher zu machen, von denen noch nicht einmal sicher war, daß sie überhaupt da waren.

Aber, — der Abendhimmel sah so komisch aus, es lag irgendetwas in der Luft, was auf schlechtes Wetter schließen ließ. Immer dichter wurde das Grau des Abends, immer weniger unterschied sich Luft von Wasser. Da durchbrach der erste der wartenden Wölfe die träge dünende Oberfläche. Ein Luk klappte auf, ein Kommandant nahm einen Rundblick. Hinter ihm die Brückenwache, scharfe Augen mit scharfen Gläsern bewehrt. Sacht gingen die Dieselmotoren an. Alle Sinne drängten hinaus in die Nacht: Wo — steht das Wild? Noch an anderen Stellen tauchten sie auf aus dem Bach, Boote, hungrig, schußgierig wie das erste.

Da erspäht ein Augenpaar eine Reihe von Schafen. Blitzartiges Ueberlegen, Rechnen, Einstellen, dann die Erschütterung, mit denen die ersten Aale das Boot verlassen. Herum den Kahn! Wieder ein Schatten, — wieder ein Schuß. Detonationen, die die Nacht zerreißen. Grell aufflackernde Stichflammen! Hier wird gerissen! Immer weitere Treffer. Der schaurige Klang zerreißenden Eisens ist es, der den Wölfen beweist, daß ihre Opfer für immer auf Tiefe gehen.

Plötzliches Scheinwerferlicht: Alarm! Tauchen! Die Schäferhunde jagen heran. Wasserbomben krachen und klirren um's Boot. Aber dann auch schon wieder: Hinein in das schäumende Glück. Wir laden inzwischen neue Aale! „Zerstörungsgeräusch wandert aus, nimmt ab . . .!“ Um so besser. Und wieder kracht es, jagen grausig die Stichflammen durch die Nacht, in der die „Schäferhunde“ ratlos von einer Ecke in die andere laufen, planlos Wasserbomben fallen lassen und nur eine Panik erhöhen, die ohnehin durch nichts mehr aufzuhalten ist. Die Herde flieht in kleinen Gruppen auseinander. Und wieder die Wölfe: Hinein in das schäumende Glück! Sechs Stunden lang, durchschnittlich alle Viertelstunde geht in dieser Nacht Dampfer auf Dampfer in die Luft.

Als der Morgen kommt, sind 27 Dampfer aller Größen mit insgesamt rund 150 000 BRT. versenkt, verschwunden, für immer aus allen Schiffsregistern der Welt gestrichen. Mit ihnen der Nachschub, die wichtige und dringendst erwartete Versorgung für ein am Rande der Katastrophe kämpfendens Inselreich. Die „Wölfe“ haben eine Schlacht gewonnen.

Der Tag vergeht. — Ein Tag wie viele. Die Nacht kommt — eine Nacht wie gestern! — 17 Dampfer fallen um in dieser zweiten Nacht. Der Feind wird erschlagen, versenkt von deutschen U-Booten. Allen voran rast Prien, der „Erste Seewolf“, quer durch die fette Herde. Acht Dampfer mit über 50 500 Bruttoregistertonnen bucht sein Boot in dieser einen Nacht für sich. Weitere neun Dampfer mit 59 500 BRT. zerreißen seine Kameraden.

Leergefegt liegt am andern Morgen die See. Es ist der Morgen des 20. Oktober 1940. Genau vor einem Jahr lief ein deutsches Unterseeboot von Feindfahrt zurückkehrend in Kiel ein. Es kam von Scapa Flow.

„Symbol des deutschen Freiheitskampfes“

Rudolf Heß übergibt Dr. Frank die Hoheitsfahne der NSDAP. für Deutsche im Generalgouvernement

München, 21. Oktober.

Am Montag übergab der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, im Senatorensaal des Braunen Hauses in Anwesenheit der führenden Mitarbeiter der Reichsleitung der NSDAP. und des Arbeitsbereiches Genralgouvernement der NSDAP. an Reichsleiter Generalgouverneur Dr. Frank die Hoheitsfahne der NSDAP. im Generalgouvernement.

In einer kurzen Ansprache führte der Stellvertreter des Führers aus, er übergebe die Fahne in Deutschlands größter geschichtlicher Zeit. Während die Fahnen des neuen Reiches aufgepflanzt seien vom Nordkap bis zur Biscaya, wo deutsche Soldaten ihren Dienst täten, in der ehemaligen Tschecho-Slowakei, im ehemaligen Polen, in Holland, in Belgien, in Frankreich, arbeiteten die Männer der Partei zugleich in allen diesen Gebieten in Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben. Eine große gemeinschaftliche Arbeit kämpferischen deutschen Mannestums werde dort geleistet. Und über dieser gewaltigsten Gemeinschaftsleistung der Geschichte wehe überall das Symbol des jungen Deutschlands, das einst ein einsamer Kämpfer vor bald einem Vierteljahrhundert geschaffen habe.

Im Hakenkreuz der nationalsozialistischen Bewegung sei die Wehrkraft des deutschen Volkes in Verteidigung und Angriff ebenso versinnbildlicht wie die politische Größe und die wirtschaftliche Leistung Großdeutschlands. Ueber allem aber sei darin versinnbildlicht der deutsche Nationalsozialismus, für den Deutschlands Soldaten kämpften, für den ein ganzes Volk in leidenschaftlichem Einsatz seine ganze Kraft hingebe. Und dieses Volk wisse, daß der Krieg mit all seinem Grauen und all seiner Zerstörung, mit seinen Opfern und Leiden geführt werde für ein nationalsozialistisches Großdeutschland, für ein Reich des sozialen und kulturellen Ausbaues, für die Gewinnung des gesicherten Friedens und der gegen jeden Feind geschützten Arbeit, für ein Land der glücklichen Jugend und eines froh schaffenden Volkes.

Die Fahne der nationalsozialistischen Bewegung sei durch Blut geweiht. Sie sei über zwei Jahrzehnte das Symbol des deutschen Freiheitskampfes. Heute wehe sie über dem Sieg unseres Kampfes um die Erhaltung der Freiheit, England und seinen Trabanten zum Trotze.

Im Anschluß an seine Ansprache nahm Rudolf Heß die Weihe der Fahne vor und übergab sie Reichsleiter Generalgouverneur Frank. Dieser dankte für die verpflichtende Auszeichnung, die ihn und alle Nationalsozialisten im Generalgouvernement bewege. Die Fahne sei das äußere Zeichen des Zusammenhaltes der Nationalsozialisten im Ostraum des Deutschen Reiches. Wir haben, so fuhr er fort, unsere Aufgabe dort auf Befehl des Führers übernommen, weil wir nach siegreich beendetem Kriege in Polen vom Führer dort in amtlicher Sendung hingestellt wurden. Wir konnten diese Aufgabe nur übernehmen, weil wir Nationalsozialisten sind, die Erziehung der nationalsozialistischen Bewegung in uns fruchtbar tragen, und weil wir getreu dem Vorbild des Führers drüben die Kraft finden, mit den ungeheuersten Problemen so fertig zu werden, wie es uns die Kampfzeit gelehrt hat.

Diese Fahne ist für uns eine heilige Verpflichtung. Im Namen aller Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen des Generalgouvernements lege ich hier feierlich den Schwur ab, nicht zu rasten und unsere ganze Kraft einzusetzen im Sinne des Führers und seines nationalsozialistischen Reiches.

Wäsche, die in Sil gespült wird, ist duftig frisch und klar im Ton!

S 514 a/40

Der Fakir von Ipi

Eine ganze englische Division gegen den indischen Freiheitshelden

Nach den neuesten Meldungen macht sich an der indisch-afghanischen Grenze wieder der geheimnisvolle Fakir von Ipi bemerkbar, der seit Jahren der britischen Besatzungsarmee viel zu schaffen gab.

An der berühmten Paßstraße, die von Britisch-Indien nach Afghanistan führt, liegt die Garnisonstadt Peschawar. Sie ist jetzt schon wieder einmal, wie schon öfter im Laufe der letzten Jahre, alarmiert. Die wenigen europäischen Zivilisten, die sich dort in dem einzigen Hotel aus geschäftlichen Gründen aufhielten, sind abgereist, denn sie möchten nicht noch einmal, wie im Jahre 1937, den Kleinkrieg erleben, den der Fakir von Ipi im „Paß der Kugeln" gegen die Engländer führte. Wer seinerzeit den Film „Bengali" sah, der kann sich ein, wenn auch schwaches Bild machen, von jener wildzerrissenen Bergschlucht, durch die das schmale Asphaltband der Straße Indien mit Afghanistan verbindet und an der Grenze plötzlich in Sand übergeht. Diese schmale Lücke in dem zum Himalaya führenden Massiv bildet das wichtige Ausgangstor für alle militärischen Operationen, die auch einmal nötig sein könnten, um über den Besitz Mittelasiens und des Hochlandes von Pamir zu entscheiden, die operative Schlüsselstellung für Turkistan und Britisch-Indien. Seit Jahrtausenden ist der Khyber-Paß von großer, strategischer Bedeutung. Deshalb haben ihn die Engländer erheblich gesichert. Viele Blockhäuser beherbergen englische Besatzungen, die auch über Tanks verfügen, und in Peschawar stehen neben Infanterie, Kavallerie und Artillerie auch Aufklärungs- und Bombenflugzeuge bereit.

Im Seitental des Khaisora liegt bei Razmak in den Felsen versteckt die Festung des „Feuerbrand-Fakirs". Nur die Schleichpfade der Mohammedaner-Stämme von Waziristan führen zu ihr hinauf. Wie ein Fort beherrscht sie das Tal. Die Aufständigen leisteten in ihr den englischen Besatzungstruppen monatelang Widerstand. Zwanzig Tage lang beschossen die Engländer mit Geschützen und Minenwerfern diesen alten Bau. Es gelang ihnen aber nicht, Indiens berühmtesten Fakir darin zu umzingeln und gefangenzunehmen. Solcher Mohammedaner-Festen stehen zu Hunderten in dem wilden Bergland an der afghanischen Grenze. Sie bildeten die Stützpunkte für den Kleinkrieg, den der Fakir von Ipi seit Jahren gegen die englischen Unterdrücker führt und der die Briten zwang, im Jahre 1937 7000 Mann, 2 Tankregimenter, zahlreiche Batterien Gebirgsartillerie und 40 Flugzeuge einzusetzen, um den Stamm der Tori Khel Wazir, der dem Fakir Asyl gewährte, zur Auslieferung zu bewegen. Der Fakir aber verschwand spurlos.

Der geheimnisvolle Führer der mohammedanischen Bergstämme von Waziristan ist etwa 45 bis 50 Jahre alt, ein kleines hageres Männlein, das in seiner ärmlichen Kleidung eher einem Bettler ähnelt, als einem Volksführer und Kriegsmann. Zu seiner Propaganda, die er auf den Märkten von Rasmak, Bannu und in den Tälern von Khaisora, Shakau und Albad veranstaltete, bediente er sich seiner Fakirkünste. Er zeigte den Trick mit dem Seil, das er in die Luft warf, um dann daran emporzuklettern, die Pflanze die in wenigen Minuten aus einer Hand voll Sand herauswächst und Wurzeln schlägt. Er durchbohrte seine Wange mit einem Dolch, ohne daß ein Tropfen Blut erschien und bei jedem dieser Kunststücke rief er: „England ist unser Unglück!" Zwanzigmal fiel er bereits in britische Hände, aber immer gelang es ihm, auf mysteriöse Art und Weise zu entkommen. Einmal hatten ihn Lanciers am Rande eines Abgrundes umzingelt. Während man seine Begleiter verhaftete, stürzte sich der Fakir in den Abgrund. Der englische Offizier meldete darauf: „Firebrand ist tot!" Der Fakir hatte aber den Sprung in den Abgrund nur vorgetäuscht. Ein andermal verhaftete der Intelligence Service einen Mann, den sie mit Sicherheit für den Fakir hielten. Vor dem Richter tat er, als sei er taubstumm. „Glauben Sie doch nicht, uns so plump täuschen zu können", lächelte der Richter und verurteilte den Angeklagten zum Tode. Die Erschießung wurde sofort vorgenommen. Zwei Tage später brach der erwartete Aufstand der Stämme von Dahal Khel aus. Der Fakir von Ipi führte ihn. Er hatte erfahren, daß die Engländer ihn auflauerten und ihnen einen taubstummen Bettler in die Hände gespielt. Während die britischen Soldaten triumphierend mit ihrem Gefangenen heimzogen, konnte er ungestört den Weg zu seinem aufrührerischen Stamm zurücklegen. Seine Anhänger gehorchen ihm in blindem Vertrauen.

Müdes Gestammel

Während England in USA. seine offiziellen Vertreter um Hilfe jammern läßt, ist der Kriegs- und Reiseminister Eden unterwegs im Nahen Orient, um den Versuch zu machen, für England an Hilfe zu chartern, was zu chartern ist: In Aegypten durch Lügen und Druck, um es in den Krieg zu zerren, in Arabien durch lügenhafte Versprechungen, und neuerdings spricht man sogar davon, daß der Versuch auch dahin gehe, die Türkei und Griechenland in die Bereiche dieses Besuchs einzubeziehen. Eins steht fest, diese Reise ist der sichere Ausdruck dafür, wie sehr die Briten ihre Stellung am Suezkanal und überhaupt im Nahen Orient als wankend ansehen. Eine Betrachtung des Reutermitarbeiters, Oberst Talowe, kommt zu dem Ergebnis, daß England im Augenblick drei Kriegsrezepte vor sich sehe. Entweder die Schlacht um Großbritannien als wichtigsten und beherrschenden Schauplatz zu betrachten und die ganze Kraft auf die Verteidigung dort zu verwenden, dann in einem Amphibienkrieg gegen verletzbare Punkte des Gegners an der Küste von Narvik bis Spanien zu führen — hier spukt der Wunschtraum von der „Offensive" — oder aber alles als Nebenschauplätze zu betrachten bis auf die Kampagne in Nordafrika. Allerdings muß Herr Talowe gestehen, daß dort die Initiative bei Graziani bleibe werde. Aber die Schlacht um Afrika sei, wenn sie komme, eine der entscheidensten der Welt. Der Nebensinn dieses ganzen Gestammels über die drei Rezepte ist der, dem englischen Volk, verhüllt in scheinstrategische Betrachtungen, vorzutäuschen, sie hätten die Möglichkeiten der eigenen kriegerischen Aktivität. Die Initiative ist den Briten auf allen Fronten und auf allen Schauplätzen genommen, über London wie über der Insel überhaupt, ebenso wie auf dem Gebiet des Seekriegs, wie die Erfolge unserer U-Boote, Schnellboote und Zerstörer in diesen Tagen bewiesen, wie in Afrika. Und Herr Eden, der Commiß Voyageur des Empire ist der letzte, der imstande wäre, für Britannien in seiner bedrohten Lage in Afrika eine Entlastung herbeizuführen. Er hat bisher nur anderen Mächten Ratschläge für ihren Untergang gegeben, dem Negus in Afrika wie Tschiangkaischeck in Asien. Welches auch der Ausgang seiner Reise sein wird, am Ende der Kampagne in Afrika, wie sich Herr Talowe ausdrückt, wird die Vernichtung der Stellung Britanniens stehen. Untergraben und bedroht ist sie schon jetzt.

Deutsch-jugoslawische Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen. Die Wirtschaftsverhandlungen des deutschen und des jugoslawischen Regierungsausschusses, die Ende September in Belgrad begonnen haben, wurden am Sonnabend abgeschlossen. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einem von Ministerialdirigent Dr. Bergemann und Staatssekretär Pilja unterzeichneten Protokoll sowie einer Zusatzvereinbarung zum deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag zusammengefaßt.

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe

von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphoscalin" behandelt. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur schleimlösend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Kurmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S/ 304 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Ankauf

Altsilber kauft Juwelier Ernst Meyer SÖGESTR. 62-64 Gen. B.C. 40/12155

Preisskat

Treffpunkt Skatspieler. Riedendarp, Altenweg 3.

Geschäftszeit - Änderung

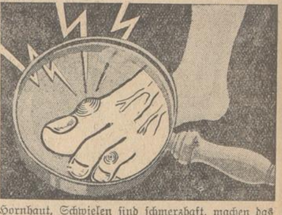
Wir bitten unsere verehrte Kundschaft höflichst um Kenntnisnahme und Beachtung, daß wir aus betriebstechnischen Gründen die durchgehende Bürozeit eingeführt haben
von 8—17¼ Uhr
Sonnabends 8—13½ Uhr

Wiehe & Weber
Aktiengesellschaft

Nur bis Donnerstag! Die markante Neuaufführung!
Albrecht Schönhals
Maria Andergast

mit Theodor Loos
Camilla Horn
Täglich SCHAUBURG 3.30 • 6.15

Hühneraugen



Hornhaut, Schwielen sind schmerzhaft, machen das Gehen zur Qual. Rasch befreit davon die hervorragend bewährte Efasit-Hühneraugen-Tinktur. Sie enthält einen neuartigen Wirkstoff, der sofortige Linderung der Schmerzen schafft, dabei von starker Tiefenwirkung und nachhaltigem Erfolg ist! Auch sonst gegen Schmerzen, Ermüdungen und Ueberanstrengungen der Füße die komplette Efasit-Fußpflege! Efasit-Bad erfrischt und kräftigt den Fuß, regt die Blutzirkulation an, macht Füße widerstandsfähig. 90 Pfg. (8 Bäder). Efasit-Creme hervorragend zur Massage und für wunde, mitgenommene Stellen aller Art. 55 Pfg. Efasit-Puder unentbehrlich bei allen lästigen Folgen übermäßiger Schweißabsonderung. 75 Pfg. Nimm sofort Efasit, Fußbeschwerden schwinden! Erhältl. in Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften.

Efasit
Hühneraugen-Tinktur 75 Pfg.

Links der Isar rechts der Spree

Ein UFA-Film mit:
Fritz Kampers, Fritz Genschow
Leo Peukert, Charlotte Schellhorn
Grethe Weiser, Hilde Sessak, Hans
A. Schlettow, Oscar Sabo
Spielleitung: Paul Ostermayr

Verliebte Jugendstreiche, Entgleisungen väterlichen Zorns und komische Erlebnisse im Irrgarten des Nachtlebens ..... Grund genug zu herzhaftem Lachen!
Im Beiprogramm: Die neueste deutsche Wochenschau
Täglich: 3.30 und 6.15 Uhr
EUROPA
Vorverkauf von 11 bis 1 und ab 3 Uhr an der Kasse

METROPOL
BREMENS Freimarkt-Varieté
Täglich
3.30 und 6.15
(Ende der Abendvorstellung 8.15 Uhr)
Es gibt nur ein Urteil:
„Ganz groß!"
Claire Schlichting
BERTL PASCAL
HANEL'S
3 KOSANOS
GENTIANA
2 ORNATOS
2 STUEMEROS
PORTUNELLI
HILLER-BALLETT
Sichern Sie sich rechtzeitig numerierte Eintrittskarten!
Vorverkauf für den jeweiligen Spieltag u. 2 Tage im voraus täglich ab 11 Uhr vorm. ununterbrochen nur an der Theaterkasse!
Eintrittspr.: Nachm. —.75 b. 2.— Jugendl. bis 14 Jahre —.50 b. 1.— Abendvorstellung ... 1.— b. 3.—

Ab heute täglich!
Das musikalische Großlustspiel der Tobis!
Falstaff in WIEN
Ein heiteres Spiel um Eifersucht u. Liebe
mit Paul Hörbiger
Gusti Wolf u. a.
Die Jugend hat Zutritt
Preise für Jugendliche 3.30 Uhr 30 und 50 Pfg.
MODERNES
Täglich 3.30 • 6.15

Ab heute täglich!
Der große Terra-Erfolg!
HEINZ RÜHMANN
Kleider machen Leute!
Ein Lustspiel nach der Novelle von Gottfried Keller
mit Hertha Feiler
Fritz Odemar u. a.
Die Jugend hat Zutritt
DECLA
Täglich 3.30 • 6.15

In allen Theatern die neueste Wochenschau!

Nur deutlich geschriebene Anzeigen-Texte geben Gewähr für einwandfreie und fehlerlose Wiedergabe. — Manuskripte nicht mit Bleistift schreiben Telefonische Aufgabe von Inseraten nach Möglichkeit vermeiden

TIVOLI
Täglich
3.30 und 6.15
(Ende der 6.15-Vorstellung gegen 8.30)
2 Stunden Lachen und Vergnügen!
Groß-Varieté
mit den besten italienischen Clowns der Zeit
Familie Zacchini
Rolf Hansen
Diana und Quintino
Ceuta-Trio
und weiteren 6 Attraktionen
Heute und morgen noch gute Plätze für alle Vorstellungen!
Jugendl. haben Zutritt!
Eintrittspreise:
Nachm. 75 Pf. bis 2.00 RM.
Abends 1.00 RM. bis 3.00 RM.
Jugendliche und Militär nachm. ermäßigte Preise!
Vorverkauf tägl. von 11 Uhr vorm. durchgehend. Telefon. Bestellung unter 2 08 01. Die bestellten Karten müssen bis 5 Uhr nachm. abgeholt sein!

Amtliche Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen von
1. Johann Stürmann, Hohetorstraße 87,
2. Georg Dreyer, Schifferstr. 31,
ist erloschen. Die Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.
21. 10. 1940. Der Polizeipräsident.

Hühneraugen ... 80796
H. Lübbe, Kaufmannsmühlenkamp 3

SCHAUSPIELHAUS
Heute, Dienstag, 18.30 Uhr, Ende 20.15 Uhr
Der Diener zweier Herren
(ausverkauft)
Mittwoch 18 Uhr: 5. Ka.-Mi.
Donnerstag: 17.30 Uhr, 5. So.-Do. O
Freitag: 17.30 Uhr, Serie G/5 O
Der Wald von Penki
Komödie von N. Alex Ostrowski
Sonnabend: 15 O und 18 O Uhr
Sonntag: 15 O und 18 O Uhr
Hallo! Hallo! Hier spricht der schmunzelnde Roland auf kurzer Weserwelle!

Kammer-Lichtspiele, Ostertstwg 105, R. 26583
Christl. Mardayn, Hermann Thimig
Theo Lingen, Fritz Odemar
Im weißen Rössl
Jugendl. haben keinen Zutritt!
Täglich 2⁰⁰ 4¹⁵ 6³⁰

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

DIE VEREINIGTEN UFA THEATER ZEIGEN:

Wiener Geschichten
Ein WIEN-Film der TERRA mit:
Marte Harell
Hans Moser
Paul Hörbiger
Wenn Hans Moser singt — bleibt kein Auge trocken
herzhaftes Lachen entfesselt seine herrliche Kunst!
• Nur noch bis Donnerstag •
Tägl. 3³⁰ 6¹⁵ Tägl. 3³⁰ 6¹⁵
KAISER · PALAST

Soldaten — Kameraden
Neuaufführung eines der lustigsten Soldatenfilme
mit: Herthi Kirchner
Walther Nicklisch
Ralph Arth. Roberts
Ein herrlicher Militärfilm aus unserem Volksheer!
• Nur bis einschl. Donnerstag •
Tägl.: 6¹⁵ Tägl. 6¹⁵
In beiden Theatern Mittwoch auch 3.30 Uhr
HANSA · APOLLO

Auktionen

Erinnerung an die heute vormittag 10 Uhr im Pfandlokal Königstraße 11 stattfindende Versteigerung lt. Anzeige vom Sonntag.
Rustede, Gerichtsvollzieher

STAATSTHEATER
Heute, außer Platzmiete
Mittwoch, 23. Oktober
Sonder-Mittwoch, Gr. A:
Donnerstag, 24. Oktober
Donnerstag-Platzm. Gr. A
täglich 17.30—20.15 Uhr
Der Vogelhändler

Barberina
Anneliese Uhlig, Käthe Haack
Viktor Staal, Heinz v. Cleve ... u. a.
in dem spannenden Film der Bavaria:
Verdacht auf Ursula
Ferner die neueste Wochenschau
Anfgs.-Zt.: 10.30 - N.-V. 2.30 - 4.30 Abd.-V. 6.30

Gloria-Lichtspiele • Moselstraße
Beginn 6.15 vom 22.—24. Oktober
Maria Andergast
Wolf Albach-Retty
in dem Lustspiel
Das Glück wohnt nebenan
Jugendliche haben Zutritt!

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Stellenangebote

Zum 1. November für gr. Büro eine flotte
Maschinenschreiberin
(Stenographie nicht Bedingung) und eine
Kontoristin
für Registratur gesucht.
Angebote unter L 3386

Auf sofort
Mädchen oder Frau
für Küche und Haus und daselbst ein Mädchen für Privat.
Restaurant zum Senator
Fedelhören 7

Fixe Hausgehilfin
Lortzingstraße 7

Jg. Kraftfahrer
Führerschein K II
f. Stell. a. Beifahrer f. Fernf.
sof. Ang. T 6044

Suche z. 1. 4. 41 f. meine Tochter eine Lehrstelle als Kontoristin.
Ang. unt. K 3385

Schlosserlehrling
z. 1. 4. 41 oder früher.
Meldung unter J 5384.

Werde Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt

Wir kaufen laufend
Uniform-Röcke u. -Mäntel
Stiefel u. Ledergamaschen
insbesondere Zoll, Post, Eisenbahn und Militär (schwarz, braun, blau und feldgrau)
Norddeutsches Bewachungs-Institut
Bremen, Schillerstraße 23/24

Nur noch 10 Tage spielt
Juan Llossas
der spanische Meisterkomponist mit seinen Solisten
im ATLANTIC-CAFÉ
Täglich nachmittags und abends große Vorstellung im
ASTORIA
Das unerreichte Freimarktsprogramm!
Atlantic-Künstlerspiele
täglich nachmittags u. abends die ausgezeichnete Oktober-Spielfolge
Anfangszeiten: Nachmittags 15.30 Uhr, abends 19 Uhr

Admiral-Palast • Hemmstr.
Täglich 6.30 Uhr
Rudi Godden, Camilla Horn, Grethe Weiser, Maria Andergast
in Polterabend
Wochenschau: Neueste Folge

WELT-THEATER NORDSTR. 201/3
Dienstag — Donnerstag 6.15
Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit
Wochenschau 1. Folge mit den neuesten Berichten

Mietgesuche

Möblierte Zimmer (auch Wohnungen)
sind von unserer Gefolgschaft jederzeit gefragt.
Meldungen mit Preisangabe zu richten an
Gefolgschaft „L" der
Focke-Wulf Flugzeugbau G.m.b.H.
Bremen-Flughafen

Verdunkelungs-Rollos
Verdunkelungsanlagen Rollovertrieb
M. Neufeld, Kornstr. 197

Geschäftsbücher für Handel u. Handwerk
viele Sorten am Lager
Durchschreibebücher
Durchschreibe - Buchführungen
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Der künftige Weg der deutschen Jugend

Vom Pimpfen zum Staatsbürger — Ausführungen des Reichsjugendführers Arthur Axmann

Der bei der Ablösung in der Hitler-Jugend an die Stelle Baldur von Schirachs getretene neue Reichsjugendführer Arthur Axmann nahm auf einer Veranstaltung der Reichspressestelle der NSDAP. Gelegenheit, vor einem Kreis von Pressevertretern programmatisch über neue Aufgaben der Hitler-Jugend zu sprechen. Nach den hier gegebenen Richtlinien wird in Zukunft die deutsche Jugend den Weg zum Staatsbürger geführt werden. Zur Erfüllung des hohen Erziehungsauftrages, den Adolf Hitler der HJ. erteilt hat, ist vor allem eine sorgsame Auslese hauptamtlicher Jugendführer für die entscheidenden Stellen erforderlich. Der Stellvertreter des Führers hat den Reichsjugendführer ermächtigt, die vorbildliche Lösung dieses Problems bekanntzugeben. Der Führeranwärter kommt nach seinem Arbeits- und Wehrdienst für ein halbes Jahr zur HJ. zurück. Bezieht darauf für ein Jahr die Akademie für Jugendführung und geht dann ein halbes Jahr ins Ausland, um hierauf, mit 23 Jahren, als Bannführer in das Führerkorps einzutreten. In dieser Stellung bezieht er alsbald ein Einkommen, das ihm die Eheschließung ermöglicht. Etwa bis zu seinem 35. Lebensjahr bleibt er nun hauptamtlicher Führer in der HJ., um sodann, nach rechtzeitiger Umschulung in den Dienst von Staat oder Partei übernommen zu werden, und zwar entsprechend seinem HJ.-Rang, also etwa als Kreisleiter oder Kreisamtsleiter, NSV.-Gauamtsleiter und in den entsprechenden staatlichen Stellen. Für die Uebernahme von Jugendführern in den Staats- oder Kommunaldienst werden gegenwärtig Einzelheiten mit den maßgebenden Staatsstellen geregelt. Durch dieses Verfahren wird zugleich erreicht, daß die Jugend sich niemals hermetisch abschließen kann, sondern organisch in alle Lebensbereiche von Volk und Staat hineinwächst.

Entsprechend dem Aufbau der HJ.-Formationen nach Jahrgängen werden nun auch alle sachlichen Erziehungsgebiete jahrgangsweise gegliedert. Beim Fahrtenwesen wird z. B. der zehn- und elfjährige Junge grundsätzlich nur seinen engeren Heimatbezirk erfassen und gut kennenlernen, der 12jährige nimmt an einem Lager teil, der 13- bis 14jährige macht Fahrten innerhalb seines Gebietsbereiches, der Hitlerjunge über 14 Jahre hat das ganze Reich als Fahrtenziel und erst der 17- bis 18jährige darf ins Ausland fahren. Die Leibeserziehung wird vom 10jährigen Jungen an vom Spielerischen her entwickelt bis zur vormilitärischen Ertüchtigung und zum Leistungssport des 17- bis 18jährigen.

Für die weltanschauliche Erziehung wird ein Achtjahresplan aufgestellt. In seinem Rahmen werden die Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung von Jahr zu Jahr, mit wachsendem Verständnis des Kindes, auf immer neuen Lebensgebieten entwickelt. Im Hinblick auf die notwendig großen Anforderungen, die Schule, Beruf, Kasernierung und HJ. an die Jugendlichen stellen müssen, wird besonders große Sorge dafür getroffen werden, den Jungen eine ausreichende persönliche Freizeit zu gewährleisten. Besonders bedeutsam ist ferner die Abgrenzung der HJ. zur Schule. Die HJ. ist stark daran interessiert, wer in Zukunft der Schullehrer sein wird; sie wird sich selbstwerbend für den Lehrerberuf mit einsetzen. Schon wegen der Kräfteökonomie wird man nicht in jeder kleinen und kleinsten Gemeinde den HJ.-Führer neben dem Lehrer haben können, sondern man wird hier eine Einheit erstreben müssen. Die in der Ostmark bereits erprobte gemeinsame Lehrerauslese durch HJ. und NS.-Lehrerbund ist für das ganze Reich zu erstreben.

Im Interesse der absoluten Einheit der Erziehung werden die Dienststellen des Jungbannführers wegfallen. Der Bannführer wird gleichzeitig auch Führer des gesamten Jungvolks seines Bereiches. Zu seiner bürmäßigen Entlastung wird ihm in Gestalt eines etatmäßigen Hauptstammführers eine Art „Spieß" zur Seite gestellt. Zur Jugenddienstpflicht und vormilitärischen Ertüchtigung wurde soeben der Jahrgang 1923 aufgerufen, allerdings nur da, wo auch die führungsmäßigen Voraussetzungen dazu bestehen; sind doch 95 Pzt. der HJ.-Führerschaft gegenwärtig unter den Fahnen.

Die allgemeine Jugenddienstpflicht, die selbstverständlich neben der Berufstätigkeit erfüllt wird, erfordert auch neue Disziplinarmaßnahmen. Es gibt nun einmal vereinzelt Unbotmäßige, die schärfer angefaßt werden müssen. Mit dem Reichsführer ᛋᛋ und Chef der deutschen Polizei wurde daher vereinbart, daß neben dem neuen Jugendarrest auch ein Jugenddienstarrest eingeführt wird, der erstere eine Straf-, der letztere eine Disziplinarmaßnahme nach Verweis, Verwarnung usw.

Sehr am Herzen liegt dem Reichsjugendführer die Herstellung des besten Verhältnisses zwischen Elternhaus und HJ. Auch gehört die aktive Förderung der Arbeit im Osten und in den Grenzgebieten zu den besonderen Bestrebungen des Reichsjugendführers. Daher sollen alle erzieherischen Institutionen besonders in die Ost- und Grenzgebiete gelegt werden. Zum Schluß betonte der Reichsjugendführer, daß die Jugend im Großdeutschen Reich zu einem ganz neuen, umfassenden Weltbild erzogen werden müsse. Die Jugendführer würden hinausgesandt werden in die Grenzgebiete, in die neuen Gebiete und ins Ausland, damit ihnen der Blick geweitet werde. Die Jugend werde auch vor einem falschen Herrenstandpunkt bewahrt werden. Es werde ihr immer wieder klarzumachen sein, daß Deutschlands Führungsanspruch in der Welt in seinen höheren Leistungen und seiner höheren Kultur begründet liege. Erziehung zur Leistung und Bescheidenheit, so schloß der Reichsjugendführer, und gegen jede Arroganz, das ist einer der wichtigsten Gesichtspunkte nationalsozialistischer Jugenderziehung.

Rund um den Roland

Kalte Pause

Bremen, 22. Oktober

Den Schornstein einer mit Tag- und Nachtschicht arbeitenden Fabrik könnte man sich ebensowenig ohne Rauchentwicklung wie Herrn Schwertlein vorstellen. Tat er morgens die Augen auf, so griff er mechanisch zum Nachttisch, um sich beim Sprung aus den Federn an der brennenden Zigarre festzubeißen, und abends wäre er am liebsten mit dem Stummel zwischen den Lippen wie ein Säugling am Schnuller eingedruselt, hätte ihm nicht die Gattin mit behutsamen Fingern den Glutnuckel entwunden.

Was Wunder, wenn Schwertlein beim ersten Fliegeralarm im Luftschutzkeller mit brennender Zigarre erschien. Er wählte sich einen bequemen Platz aus und nebelte sich mit heftigen Rauchschwaden ein, so daß man von der Luft im Keller bald blaue Scheiben abschneiden konnte.

Frau Kurz, ihr dreijähriges Töchterchen im Arm, hüstelte: „Schwere Zigarren rauchen Sie, Herr Schwertlein!" Der tupfte die Asche mit dem kleinen Finger ab: „Schwer? Hm .. Mittelstark, aber würzig! Bin daran gewöhnt!"

Vater Wenzel, der sich tagsüber die Nase über einer Tabakspfeife zu wärmen pflegte, jetzt aber sich mehr innerlich auf einen Priem beschränkte, wurde deutlicher: „Tjaja, was so'n echter Raucher is . . . Dem muß man die Zigarre noch im Sarg wegnehmen. So 'ne kalte Pause tut weh!"

„Hab's versucht", zirkelte Schwertlein einen prachtvollen Rauchring zur Decke, „Vierzehn Tage hab ich's durchgehalten . . . Dann blieb der Tobak Sieger!"

„Männlich klingt das nicht, Herr Schwertlein", meinte Frau Nagel, wegen ihrer schlagfertigen Argumente bekannt, „aber was Sie vierzehn Tage lang geschafft haben, wird Ihnen doch die kurze Zeit hier im Luftschutzkeller gelingen! Wir Frauen und besonders die Kinder haben nicht so ausgeräucherte Lungen wie Sie, Herr Schwertlein. Wissen Sie nicht, daß das Rauchen im Luftschutzkeller verboten ist?"

„Pardong!" Mehr sagte Schwertlein nicht. Er zwängte seine Zigarre in einen blechernen Rauchabtöter. Man sah es Schwertlein an, daß ihn die kalte Dusche mehr noch als die kalte Pause wurmte.

Beuteschau bis 26. Oktober geöffnet

Dank dem regen Zuspruch, dessen sich die Beuteschau in der Börse auch am gestrigen Verlängerungstag erfreute, hat sich der Reg. Bürgermeister, SA.-Obergruppenführer Böhmcker, entschlossen, eine weitere Verlängerung der Ausstellung bis Sonnabend, 26. Oktober einschließlich, zu genehmigen.

Fahrzeugverkehr nach Auslösung des Fliegeralarms verboten

In letzter Zeit ist vielfach beobachtet worden, daß nach Auslösung des Fliegeralarms Kraftdroschken und private Kraftwagen die Straßen durchfahren, deren Insassen sich in Gaststätten usw. aufgehalten haben und nunmehr auf schnellstem Wege nach Hause streben. Ein derartiges Verhalten ist nach den bestehenden Vorschriften verboten und strafbar.

Im Interesse des allgemeinen Luftschutzes ist die Polizei angewiesen worden, verbotenen Fahrzeugverkehr bei Fliegeralarm zu unterbinden und die Beteiligten zur Verantwortung zu ziehen.

Verleihung der Rettungsmedaille

Der Führer hat dem Heizer Johann Sanders, Bremen, Richthofenstraße 100, die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Sanders hat am 25. Juni 1940 den Schüler Alfred Hesenius vom Tode des Ertrinkens gerettet, obgleich diese Tat, da er körperlich behindert ist, für ihn mit besonderer Gefahr verbunden war.

Senator Dr. Fischer überreichte ihm in seinem Dienstzimmer die Auszeichnung nebst Verleihungsurkunde und sprach ihm im Namen des Regierenden Bürgermeisters, SA.-Obergruppenführer Böhmcker, seine Anerkennung für die selbstlose, von Mut und Einsatzbereitschaft zeugende Tat aus.

Es wird heute verdunkelt:

von Sonnenuntergang (Dienstag) .... 18.16 Uhr
bis Sonnenaufgang (Mittwoch) ..... 8.04 Uhr

Germosan

gegen
Kopfschmerzen
und Neuralgien

Erhältlich in allen Apotheken
z. Preise von RM -.41 u. 1.14

„Freimarktsunfug" im Schauspielhaus

Die Veranstalter sind bescheiden, wenn sie die köstliche Vortragsfolge zur diesjährigen Freimarktszeit einen „Unfug" nennen. Erstens nämlich ist das Programm keineswegs un-, sondern im Gegenteil sehr geschickt gefügt, und zweitens ist es kein nichtsnutziger Un-Sinn, sondern auch für die Freunde des höheren Humors einschließlich der geistreichen Parodie ein überreiches Tischleindeckdich. Unter der Kennmarke „Hallo, hallo! Hier spricht der schmunzelnde Roland auf kurzer Weserwelle!" bringt das Gesamtensemble des Bremer Schauspielhauses das „vollständige Sendeprogramm eines Rundfunktages in 22 Sendungen". Und wenn es auf dem Handzettel weiter heißt, „daß es in schlaflosen Nächten von allen Beteiligten ausgebrütet wurde", so hat sich diese gemeinsame Schlaflosigkeit, bei der wir gar zu gern einmal Mäuschen gespielt hätten, wahrlich gelohnt. Soweit wir hinternach ins Bild gesetzt worden sind, hat aber Max Böhm doch den Löwenanteil am Ganzen — man kennt seine Pappenheimer und kann also unschwer erraten, wer all die hübschen Einfälle und buntgeschüttelten Pfläumchen vom Baum des goldenen Lachens so stilvoll „unter einen Hut" gebracht hat. Die „Hauskapelle" zeigt manche Fiedel- und Blaskanonen, die man sonst nur auf der Wortorgel zu hören gewohnt ist; das meiste daran besorgt der bewährte tongewandte Hausgeist Emilio Stolfa als „musikalisches Rückgrat" persönlich einschließlich Klavier. Die Bühnenbilder sind zwar nicht vom Reichsbühnenbildner; sie sind aber so geschmackvoll und pinselfreudig, daß wir eigentlich keinen Grund sehen, warum Benno von Arent sie — „ablehnen" sollte.

In „erschöpfender", aber keineswegs erschöpfender Vollständigkeit spult sich das kurze Weserwellenprogramm ab. 22 Sendungen am „echten" Lautsprecher an einem Tage zu konsumieren, setzt einen harten Magen voraus — hier aber, wo man in wohltuender Kürze mit pikanter Würze verfährt, geht's vom „Hafenfrühkonzert 7 Uhr" bis zur „Kleinen Nachtmusik 23 Uhr" wie im Sausewind, so daß man nachträglich gar nicht mehr weiß, was eigentlich am besten gefiel. Für jeden Geschmack ist etwas dabei; es gibt Schlager, Stimmungslieder, „beinliche" Scherze, Sketches, Hörspiele, Reportagen, Vorträge, „ratlose Nachrichten", Dichterstündchen, Kinderfunk, For „höhnende" Wochenschau, Funkstillen, Pausen usw. in derartig verschwenderischer Vielseitigkeit und humoristischer Eigentümlichkeit der jeweils „Mimenden", daß man die Palme des Abends gar nicht einer Nummer, sondern einer jeden gleich einen ganzen Wald zuerkennen möchte!

Ganz außer Frage, daß man sich königlich amüsiert und lacht und klatscht, daß alle Nähte platzen und bei jedem die schönste Freimarktslaune durchbricht — eine Erleichterung, die jedem einmal von Herzen zu gönnen ist. e.

Volle Wiederaufbaukosten bei kriegszerstörten Gebäuden

Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister hat der Reichsinnenminister die Bestimmungen über die Schadensfeststellung und Vorschußgewährung bei kriegszerstörten Gebäuden zugunsten der Geschädigten erweitert. Maßgebend für die Höhe der Feststellung im Falle der Zerstörung von Gebäuden sind die Wiederaufbaukosten, also diejenigen Kosten, die zur Errichtung eines gleichwertigen Neubaues aufzuwenden sind. Wie im Falle der Beschädigung eines Gebäudes die vollen Instandsetzungskosten bei Festsetzung der Höhe des Schadens zu berücksichtigen sind, so sind auch bei der Totalzerstörung grundsätzlich die vollen Wiederaufbaukosten festzustellen. Die Wiederaufbaukosten sind um einen angemessenen Betrag zu kürzen, wenn das zerstörte Gebäude für den Geschädigten einen erheblich geringeren Wert hatte. Soweit es jedoch die Billigkeit erfordert, kann auch von diesem Abzug abgesehen werden. Der Wert verwertbarer Reste ist auf den Vorschuß anzurechnen.

Als Wiederaufbaukosten werden auch die Mehrkosten für die Ausführung eines Neubaues an anderer Stelle sowie für Verbesserungen und sonstige Aenderungen ersetzt, soweit baupolizeiliche, feuerpolizeiliche, wohnungshygienische, städtebauliche, ernährungswirtschaftliche oder allgemeinwirtschaftliche Gründe oder andere Anforderungen im öffentlichen Interesse Anlaß zu diesen Mehrkosten gegeben haben und der Wert des Gebäudes sich hierdurch für den Geschädigten nicht wesentlich erhöht. Auf den festgestellten Schaden können Vorschüsse bis zur Höhe des vollen Schadensbetrages gewährt werden. Die Regelung gilt auch für die eingegliederten Ostgebiete.

Durch einen Erlaß des Reichsinnenministers zur Sachschädenfestsetzungsverordnung sind die Feststellungsbehörden ermächtigt worden, anzuordnen, daß Schäden auch durch Ersatzleistung in Natur abgegolten werden können. Bei Vorliegen öffentlichen Interesses kann eine solche Anordnung unabhängig davon ergehen, ob der der Geschädigte einen Antrag auf Schadensfeststellung oder Vorschußgewährung stellt. Die Ersatzleistung in Natur erfolgt bei Beschädigung beweglicher und unbeweglicher Sachen dadurch, daß die öffentliche Hand ihre Instandsetzung durchführt. Dieses Verfahren wird sich insbesondere dort empfehlen, wo wegen der Knappheit an Material und Arbeitskräften bei gehäuften Schadensfällen eine Steuerung der Instandsetzungsarbeiten nach der Dringlichkeit erforderlich erscheint oder die Gefahr ungerechtfertigter Preissteigerung besteht. Bei Zerstörung oder Verlust von Sachen erfolgt die Ersatzleistung in Natur durch Beschaffung oder Herstellung einer möglichst gleichwertigen Ersatzsache durch die öffentliche Hand. Als Ersatzleistung in Natur können insbesondere auch Aufräumungsarbeiten durch die öffentliche Hand durchgeführt werden. Durch die Ersatzbeschaffung in Natur wird der Schaden der Geschädigten gemindert oder beseitigt. Bei Feststellungs- oder Vorschußanträgen ist der Schaden daher insoweit als abgegolten anzusehen. Die Regelung gilt auch für die Ostgebiete mit der Maßgabe, daß sie nur bei Beschädigung, Zerstörung und Verlust von reichs- oder volksdeutschem Besitz anwendbar ist.

Lohnsteuerkarten für Soldaten

Wehrmachtsangehörige, die während des besonderen Einsatzes zur Wehrmacht einberufen sind, erhalten oft ihre Bezüge aus ihrem bisherigen Dienstverhältniß unverändert weitergezahlt. Andere Wehrmachtsangehörige haben Anspruch auf Kriegsbesoldung. In beiden Fällen ist die Ausschreibung von Lohnsteuerkarten und die Vorlage der Lohnsteuerkarte beim Arbeitgeber erforderlich. Wenn auch die Einberufenen, soweit sie ihre bisherige Wohnung oder mindestens den Wohnsitz beibehalten haben, zum Zwecke der Ausstellung der Lohnsteuerkarte bei der Personenstandsaufnahme am 10. Oktober miterfaßt worden sind, so werden doch oft keine Lohnsteuerkarten für 1941 ausgeschrieben werden. In der „Deutschen Steuerzeitung" wird mitgeteilt, daß in der Nichtvorlegung der Lohnsteuerkarte durch einen solchen Arbeitnehmer grundsätzlich kein schuldhaftes Verhalten zu erblicken ist. Der Arbeitgeber ist berechtigt, in solchen Fällen die Lohnsteuer nach den Angaben der Lohnsteuerkarte von 1940 zu erheben. Fehlt auch diese, dann ist der Familienstand lohnsteuerlich entscheidend, der dem Arbeitgeber bekannt ist.

Neufassung des Militärstrafgesetzbuches

Im Reichsgesetzblatt ist eine Neufassung des Militärstrafgesetzbuches vom 26. Juni 1872 erschienen. Es handelt sich nicht um ein neues, auf anderer Grundlage aufgebautes Militärstrafgesetzbuch, sondern um Aenderungen mehr technischer Art. Das bisherige Gesetz war zum Teil veraltet und enthielt zahlreiche Bestimmungen, die die Rechtsprechung unnötig erschwerten. Das galt besonders für die unübersichtlichen im Gesetz verstreuten Vorschriften über die militärischen Ehrenstrafen. Die Neufassung hat eine Reihe veralteter Bestimmungen beseitigt, die Vorschriften über die militärischen Ehrenstrafen wesentlich vereinfacht und eine Anzahl von Strafbestimmungen, teils einfacher und verständlicher gestaltet, ohne die Paragraphenfolge zu ändern. Auch die Straftatsbestände sind im wesentlichen unberührt gelassen worden. Dadurch wird der Zweck des Gesetzes, die Rechtspflege zu erleichtern, ohne die Grundlagen des seit fast 70 Jahren bewährten Militärstrafgesetzbuchs zu berühren, erreicht.

Gesetzliches Pfandrecht für Düngemittel- und Saatgutkredite. Nach der Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 9. November 1939 besteht für Düngemittel- und Saatgutkredite ein gesetzliches Pfandrecht an den in der nächsten Ernte anfallenden Früchten, wenn die Ware nach dem 31. Oktober beschafft und verwendet worden ist. Für Sicherstellung einer rechtzeitigen Belieferung der Landwirtschaft mit den für die Frühjahrsbestellung 1941 bestimmten Düngemittel- und Saatgutmengen hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung durch die Verordnung zur Erleichterung des Frühbezuges von Düngemitteln und Saatgut vom 8. Oktober 1940 die Bestimmung getroffen, daß das gesetzliche Pfandrecht auch wegen der Ansprüche aus solchen Lieferungen entsteht, die zur Steigerung des Ertrages der Ernte 1941 nach dem 31. August 1940 beschafft und verwendet worden sind.

Das zeitgemäße Rezept

Sauerkohl mit Hefekloß

Der Sauerkohl wird wie üblich zubereitet. Man kann ihn ohne Fett oder mit gewürfeltem Speck und Zwiebeln garkochen. Man schmeckt mit Aepfel ab, kocht den Kohl gleich in einem großen Topf, damit man den Hefekloß daraufgeben kann. Den Teig bereitet man aus ½ kg Mehl, 25 g Hefe, ¼ Liter entrahmter Frischmilch, Prise Salz, etwas Zucker und wenn man hat, 50 g Fett (ist nicht unbedingt erforderlich). Der Teig wird nach dem Gehen auf den Kohl gelegt, so daß der Kohl bedeckt ist. Man kocht das Gericht im geschlossenen Ofen, wie einen Kuchen etwa 25 Minuten.

Abtlg. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk

Wer vernünftig lebt, raucht auch mit mehr Verstand*)

ATIKAH 5 Pf

*) Verständig rauchen heißt, bessere Cigaretten wählen, die zum langsamen und daher viel bekömmlicheren Genuß anregen.

Der starke Mann

25) Roman von Alfred Heller

Draußen auf der Wiese schmetterte die Wagringer Schützenmusik. Drinnen jaulte das Grammophon, das der Herr Sägewerksbesitzer Käsbohrer samt zwanzig modernen Tanzplatten für den Abend hergeliehen hatte. Er spielte hier als mehrfacher Vereinsobmann sozusagen den Hausherrn und begrüßte die Herrschaften mit einer bereits stark alkoholisch gefärbten, überquellenden Herzlichkeit, die der alte Riedel — er tauchte urplötzlich wie aus einer Versenkung auf — mit einem kräftigen Schulterschlag und der Aufforderung erwiderte: „Halt dich gefälligst ein bißchen zurück, alter Hallodri! Hast ja schon jetzt einen sitzen!" Worauf er ihn der Gesellschaft im allgemeinen und den Damen im besonderen vorstellte.

Herr Käsbohrer war sichtlich überwältigt. Sein feurigfeuchter Blick wanderte zwischen Liesel und Eveline, bis beide Mädchen sich vor Lachen schüttelten. Und als man dann endlich an einem dieser blau-rot gewürfelten Tische saß, bemühte er sich mit aller Macht um eine möglichst großartige Stimmung und lachte zu seinen handfesten Scherzen so dröhnend, daß die Lampions zu zittern schienen.

Es war alsbald deutlich zu ersehen, daß die Liesel es ihm angetan hatte. Aber da war nichts zu wollen und nichts zu holen. Liesel hatte heute ihren Perlinger — und das war zumindest ebenso deutlich zu sehen. Sepp Riedel jedenfalls hatte es schon längst erfaßt und sich mit einer halb verzweifelten, halb berechneten Schwenkung Fräulein Eveline zu Füßen gelegt. Worauf Herr Sägewerksbesitzer Käsbohrer sich gleichfalls sagte: Bringst du dein Holz nicht in Wien an, dann lieferst du's halt nach Belgien! und sein Steuer herumwarf.

Die kleine Tenhuysen nahm den einen wie den anderen mit sprühender und bezaubernder Liebenswürdigkeit auf — und zeichnete den unscheinbaren Herrn Stielig aus, der, noch den süßen Stachel seiner aussichtslosen Verehrung für Liesel im Herzen, sich plötzlich aus seiner hoffnungsarmen, ein wenig lächerlichen Bedeutungslosigkeit in das lichte Wolkenschloß einer neuen, unerhörten Lebensweite gehoben sah. Kurzum, es war ein richtiges Tohuwabohu.

Herr Direktor Meunier aber ging ringsherum, lächelte wie ein Salonbuddha und schenkte die Gläser voll.

Plötzlich steilt Liesel auf. „Jetzt tanzen wir endlich! Kommen Sie, Perlinger!"

Es ist wie ein Signal. Im Nu stiebt alles davon. Eveline geht an Stieligs Arm, flankiert von Sepp Riedel und gefolgt von dem schon etwas unsicheren Herrn Sägewerksbesitzer.

Hannes Perlinger sieht es eben noch und denkt unwillkürlich: Der arme kranke Teufel wird doch nicht auch noch tanzen? Wenn Lotte da wäre, würde sie bestimmt — —

Aber da ist schon die Veranda, das Grammophon des Herrn Käsbohrer gibt einen schmachtenden Tango von sich, und Liesel legt ihren Arm auf Hannes' Schulter. „Wie Sie heute aussehen —!" sagt sie und schmiegt sich an ihn. „Wie ein Pirat! Ich fürcht' mich beinahe vor Ihnen . . ."

„Fürchten —?" lacht Perlinger und bemüht sich unwillkürlich, einen möglichst seeräuberischen Eindruck zu machen. „Fürchten —? Vor mir? Ja warum denn?"

Liesel hängt, duftende Blüte und süße Frucht zugleich, in seinem Arm. „Darum —!" flüstert sie.

Und wieder spürt er den leise werbenden Druck ihres Körpers . . . Verflucht noch einmal, denkt er, warum schnappst du denn nicht endlich zu, du ledernes Rindvieh, du dreimal vernageltes? Bist doch mit dem festen Vorsatz ausgezogen, dich heute einmal irgendwie zu besaufen. Das da wär' doch auch ein „Irgendwie" und nicht mal das übelste! Also —?

Aber bevor er dazu kommt, einen ähnlichen Entschluß zu fassen, packt ihn Liesel beim Arm. „Tanzen können Sie nicht", krittelt sie. „Ich hab' immer Angst, Sie treten jemanden tot. Gehen wir lieber hinaus!"

Draußen ist es anders. Geschrei, Lachen und Musik vom Tanzboden drüben spritzen ihnen entgegen. Plötzlich sind sie mitten in dem Gewühl, tauchen in den tiefen Schlagschatten der Lampen.

„Fein!" kreischt Liesel und hängt sich fester an seinen Arm. „So, und jetzt zeigen Sie, daß Sie richtig steuern können, wie ein wirklicher Flibustier!"

„Machen wir!" sagt Perlinger großartig und hat keine Ahnung, was er nun tun solle.

Aber da wirft eine Menschenwelle ihnen den Herrn Käsbohrer entgegen. Jetzt ist der wirklich betrunken. „Hoho!" grölt er. „Ich sehe, die Herrschaften haben sich bereits auf den Kriegspfad begeben? Bravo! Bravo! Nur immer weiter auf dem Wege der Tugend — geradeaus bis zu der Fahne dort und nur noch ein Stückerl rechts, wo die Heiratshütte steht! Drei Minuten Paradies für zwei Schilling . . .

Direkt ang'stellt haben sie sich, die verehrlichen Paarln. Aber wenn die Herrschaften nicht so lang warten, kann ich — —"

„Fahren Sie ab!" mahnt Perlinger sanft.

„Jetzt erst recht nicht!" ereifert sich Herr Käsbohrer und hascht nach Liesels Arm. Aber plötzlich fliegt er weg — ist verschwunden, von der Menge und der Nacht verschluckt . . .

Liesel drängt sich noch näher an Perlinger; sie hat seine knappe Bewegung, die den Sägewerksbesitzer entfernte, gar nicht gesehen, kaum gefühlt. „Großartig war das!" haucht sie ihm ins Ohr, so daß ihr warmer Atem seine Haut liebkost. Sie tastet nach seinem Arm: „Was für Muskeln du hast —! Nun — und jetzt?"

Er steht plötzlich wie ein Klotz, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand gestoßen, gibt keine Antwort.

Aber Liesel merkt nichts davon in ihrem Taumel. „Die Wahrsagerin soll zu ihrem Recht kommen", fährt sie in ihrem Geflüster fort. „Wohin gehen wir?"

Da, in diesem Augenblick, schießt der Widerwille, der Ekel in ihm hoch, wie eine steile Flamme, schlägt über ihm zusammen. „Wohin? Zurück — zu den anderen!" stößt er hervor und wendet kurz.

Sie läßt seinen Arm fahren. „Was ist — —?" Und dann erblaßt sie im jähen Verstehen, taumelt mehr, als sie geht, ein paar Schritte im Kielwasser seiner breiten Schultern.

Da drüben taucht im Gewimmel für einen Augenblick der Kopf des jungen Riedel auf; mit schiefem Gesicht, die ewige Zigarette im Mundwinkel, die Hände in den ebenso unentbehrlichen Hosentaschen, treibt er in dem Schwall.

Liesel wirft den Arm hoch. „Riedel —! Hallo! Riedel —! Hier!" Es klingt fast wie ein Schrei.

Sepp Riedel aber stampft weiter wie ein Tank, sieht sich nicht einmal um. Liesel haftet ihm verdrossen nach . . .

Da ist der Tisch! In der Tür zur Tanzveranda steht Eveline. „Oh, unser Erfinder! Und sogar allein? Da darf man nicht stören."

„Wieso?" grollt Perlinger zurück, und es klingt noch ungebärdiger, als er es meinte.

„Weil Sie sich endlich in guter Gesellschaft befinden."

„Sie sind wohl eifersüchtig?" knurrt der lange Hannes, ganz grob und hanebüchen.

Eveline sieht ihn an; eine sonderbare kleine Falte steht in ihrer Stirn. „Ja," sagt sie endlich. Und dieses „Ja" fällt wie eine Perle in eine silberne Schüssel.

Perlinger hebt seine Eisenbetonschultern und läßt sie dann wieder langsam sinken; die Bewegung hat etwas Hilfloses und ließe sich etwa übersetzen: Du lieber Gott — was ist das wieder? Was soll ich damit machen?

„Kommen Sie, Herr Perlinger!" sagt Fräulein Tenhuysen. „Sie können mir auch Ihren Arm geben; es tut bestimmt nicht weh und verpflichtet zu nichts. Zum Tanzen sind Sie ja nicht zu gebrauchen, aber wir können draußen ein wenig spazierengehen. Diese Ortsstraße ist reizend! Solch schöne alte Giebelhäuser mit Balkonen und in jedem Fenster Blumen. Die Tankpumpe mittendrunter kommt mir vor wie ein Takt Jazzmusik in einem Volkslied."

„Wie ein Takt Jazzmusik —?" wiederholt er.

„Hätt' ich Ihnen gar nicht zugetraut . . . Schön. Gehen wir also!"

Die Ortsgasse ist leer und still und wirklich beinahe so, wie Fräulein Eveline sie beschrieben hat. „So, und jetzt reden wir einmal miteinander wie vernünftige Menschen! Es ist wirklich höchste Zeit dazu!"

„Ich glaube kaum, mich noch zu den vernünftigen Menschen zählen zu dürfen", murmelt Hannes Perlinger.

„Sehr richtig!" bestätigt die kleine Eveline.

„Und deshalb will ich Ihnen auch sagen, was Ihnen fehlt! Man hat mir erzählt, Sie hätten in einem Stollen, in einem engen, finsteren Loch, mitten im Berg drinnen gearbeitet, um Geld für Ihre Erfindung zu verdienen. Ich bewundere Sie sehr dafür. Aber ich fürchte, Sie stecken noch immer in so einem engen dunklen Loch, in dem Sie nicht sehen können, was um Sie her vorgeht und wie die Welt überhaupt beschaffen ist. Ich denke, es wäre nötig, daß Sie endlich aus Ihrem Stollen wirklich herauskämen! Meinen Sie nicht auch?"

„Ich verstehe Sie leider nicht. Könnten Sie das nicht etwas faßlicher, etwas schlichter ausdrücken?"

Sie fängt seinen Blick und lächelt. „Gewiß. Sprechen wir also deutlicher! Ihnen tut vor allem eins not: Sie müssen einen gewissen Abstand gewinnen. Sie dürfen das bildlich, aber auch ganz wörtlich nehmen. Also, auf die einfachste Formel gebracht: Fort! Fort sollen Sie, müssen Sie. Soll ich Ihnen gleich einen Vorschlag machen? Da wäre, zum Beispiel, die Normandie. Dort ist es jetzt herrlich. Aber wir könnten auch nach Wight; ich habe dort sehr nette Freunde

(Fortsetzung folgt.)

Illusionen . . .

Um seinen Briten Trost zu geben
und ihre Stimmung zu beleben,
greift Churchill, wie ja öfters schon,
zum holden Spuk der Illusion.

Um zu verdecken Englands Schwächen,
muß er von Offensiven sprechen . . .
Erscheint John Bull die Zukunft grau,
macht er sich Mut durch viel Radau.

Die „Offensive", die er startet,
kommt freilich keinem unerwartet,
es weiß die Welt: der Churchill macht
mal wieder eine Lügen-Schlacht.

Giftpfeile schleudert er als Waffen,
mit Illusionen will er's schaffen,
er hofft, es geht noch alles glatt,
weil er sein Volk benebelt hat.

Die Kunst, sich etwas vorzulügen,
macht nur sehr kurze Zeit Vergnügen,
weil man recht bald es selber spürt,
wie rasch sie ins Verderben führt!

Erich Musch-Osten

Wie müssen Kartoffeln lagern?

In manchem Haushalt wird jetzt die Frage erörtert, ob man Kartoffeln einlagern soll. Diese Frage will reiflich überlegt sein. Voraussicht nach dürfen wir mit einer sehr guten Kartoffelernte rechnen, zudem wird fast nur etwa ein Viertel der Gesamternte als Speisekartoffeln verbraucht, so daß der Speisekartoffelverbrauch gesichert ist. Es wäre also falsch, um jeden Preis Kartoffeln einlagern zu wollen, wo die geeigneten Aufbewahrungsmöglichkeiten fehlen. Von der Einlagerungsmöglichkeit soll nur der Haushalt Gebrauch machen, der die Kartoffeln wirklich sachgemäß unterbringen kann, so daß ein Verderb vermieden wird. Stehen auch reichlich Kartoffeln zur Verfügung, so müssen wir doch bedenken, daß jede verdorbene Kartoffel der Ernährungswirtschaft fehlt.

Damit die Hausfrau eine richtige Entscheidung treffen kann, muß sie wissen, welche Ansprüche die Kartoffeln an den Lagerraum stellen. Die Kartoffeln sind nicht anspruchsvoll. Ein paar Bedingungen müssen aber erfüllt werden. Grundsätzlich gehört ein Kartoffelvorrat in den Keller und nicht in die Wohnung, da die Kartoffel Dämmerlicht verlangt. Der Keller muß kühl sein. Zur Lagerung eignen sich keine Keller, durch die Zentralheizungs- oder Warmwasserrohren gehen. Ebenso wichtig ist, daß der Keller trocken ist. Feuchte Wände oder Fußboden führen zum Schimmeln der Kartoffeln. Der Keller muß auch Gelegenheit zum Lüften haben, denn solange die Temperaturen über Null liegen, muß ständig frische Luft zugeführt werden, da die Kartoffeln eine große Eigenwärme entwickeln und leicht ausschwitzen und dann faulig werden. Am besten ist eine Kellertemperatur von 2 bis 4 Grad, höchstens 8 Grad über Null. Sept Frost ein, sind die Kartoffeln zuzudecken, da sie frostempfindlich sind. Bei Anziehen der Temperatur sind sie wieder aufzudecken. Werden die Kartoffeln auf den Boden geschüttet, dürfen sie nicht höher als 60 cm liegen und müssen von Zeit zu Zeit umgeschüttet werden. Kartoffeln, die feuchte Stellen zeigen, sind sofort auszusortieren. Werden die Kartoffeln in einer Kiste aufbewahrt, so muß die Kiste hohl stehen, damit auch von unten genügend Luft herankommt. Am besten ist eine Kiste aus Gitterstäben, die luftdurchlässig ist. Damit die Kartoffeln sich wirklich bis zum frühen Frühjahr halten, ist vor allem für zühle Temperatur und Dämmerlicht zu sorgen, damit sie nicht zu früh keimen und welken.

Gewerbesteuer bei Wiederaufnahme des Betriebes. Nach Ausbruch des Krieges wurde bestimmt, daß die Gewerbesteuer erlischt, wenn mit der Einziehung des Unternehmers der Betrieb tatsächlich eingestellt wird. In den letzten Monaten sind nun viele Soldaten, insbesondere Wehrdienstleistende, entlassen oder langfristig beurlaubt worden. Sie müssen die Wiederaufnahme ihrer gewerblichen Tätigkeit der Gemeindebehörde anzeigen. Die Wiederaufnahme wird gewerbesteuerlich als Neugründung eines Gewerbebetriebes behandelt. Für die Festsetzung des einheitlichen Steuermeßbetrages ist als Gewerbeertrag das mutmaßliche Ergebnis der ersten zwölf Monate des Gewerbebetriebes zu ermitteln.

25jähriges Dienstjubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit konnte gestern Frl Marthe Siemick, Findorffstraße 40-42, bei der Verbrauchergenossenschaft Bremen e. G. m. b. H. zurückblicken.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Kreisleitung. Achtung! Ortsgruppenpropagandaleiter. Am Mittwoch, 25. Oktober, 19.30 Uhr, wichtige Sitzung im Parteisaal, Holler-Allee 79.

Ortsgruppe Weidedamm. Heute, Dienstag, 19 Uhr, Zusammenkunft der Stuba- und Zellenleiter in der Geschäftsstelle.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung. Die Beitragsmerkmarken für November können abgeholt werden.

Ortsgruppe Huchtet. Sprechstunde der Ortsfrauenschaftsleiterin am Donnerstag, 24. Oktober, von 10 bis 11 Uhr, im Gemeinschaftshaus. Die Zellenleiterinnen werden gebeten, zur Sprechstunde zu kommen.

Ortsgruppe Hans Richters. Mittwoch 23. Oktober, 16 Uhr, Sammlungsnachmittag für alle Leiterinnen und Referentinnen bei Buchner.

NS.-Volkswohlfahrt

NSV.-Ortsgruppe Huchting. Ausgabe von Gasmasken am 23. Oktober für Ort von 18 bis 19 Uhr in der Geschäftsstelle.

Kriegswinterhilfswerk

NSV.-Ortsführung Borgfeld. Ausgabe von Wertgutscheinen am Freitag, 25. Oktober, von 15.30 bis 17.30 Uhr.

Hochwasserzeiten

	Bremen	Vegesack	Bremerhaven
21. Oktober	6.12 18.32	5.57 18.17	3.57 16.17
22. Oktober	6.44 19.07	6.29 18.52	4.29 16.52
23. Oktober	7.18 19.46	7.03 19.31	5.03 17.31
24. Oktober	8.00 20.38	7.45 20.23	5.45 18.23

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!

Historische Gesellschaft

Morgen, Mittwoch, 18.30 Uhr, im Brautzimmer der Liebfrauenkirche (Eingang Kaiser-Wilhelm-Platz): Vortrag des Herrn Prof. Dr. Reincke (Hamburg): „Kaiser Karl IV. und der Reichsgedanke des Spätmittelalters" (mit Lichtbildern).

angenehm schäumend

Niederdeutsche Rundschau

Nordseebauern siedeln im Osten

Wichtige Voraussetzungen zur Erlangung eines Neubauernhofes

Schon mehr als 1200 Neubauernscheine konnten in unserem Nordseegau an junge Familien zuerkannt werden, die sich ganz der Landarbeit widmen wollen und deren große Hoffnung es ist, bald auf eigenem Grund und Boden wirtschaften zu können, um auch so an der Ernährungssicherung des deutschen Volkes mitzuhelfen. Es ist ja nun nicht so, daß jeder ohne weiteres Siedler werden kann, der gerade Lust dazu hat. Freilich ist Lust und Liebe zur Landarbeit eine Hauptvoraussetzung für die Eignung. Jedoch müssen noch eine Reihe weiterer Vorbedingungen erfüllt sein, um Bauer auf eigener Scholle sein zu können. Die hohe Zahl der Besitzer eines Neubauernscheines in unserem Nordsegau und die nicht minder hohe Zahl von Bewerbern, die sich vor allem zum Osten melderten, um hier den Pflug durch das vom deutschen Schwert zurückeroberte Land zu ziehen, läßt es angebracht erscheinen, einmal näher die Voraussetzungen zu schildern, die vor der Zuerkennung eines Neubauernscheines erfüllt sein müssen.

Der Mann muß wenigstens das 25., und die Frau das 18. Lebensjahr erreicht haben. Ist eine Braut älter als 30 Jahre, so muß der Antrag in der Regel bis zur Heirat und Geburt eines Kindes zurückgestellt. Grundsätzlich muß der Antrag abgelehnt werden, wenn die Braut über 35 Jahre alt und es also unwahrscheinlich ist, daß bei diesem Alter noch erwünschter Kindersegen eintreten kann. Die Ehe muß spätestens vor Inbesitznahme des Neubauernhofes geschlossen sein.

Von den zu erfüllenden Voraussetzungen sind die biologischen Gesichtspunkte, vor allem die erbbiologische, die wichtigsten. Die Neubauernfamilie muß erbbiologisch sein, denn die Auslese soll sich auch für die künftigen Geschlechter günstig auswirken. Deshalb erstrecken sich die Erhebungen bis zu den Großeltern der Ehegatten, Geschwister, Onkel, Tanten und Kinder werden ebenfalls in die Erhebungen einbezogen, um Familien mit Veranlagung zu Erbkrankheiten von vornherein auszuschalten.

Eine weitere Hauptvorbedingung ist selbstverständlich die berufliche Eignung. In einem Gutachten beurteilt der Kreisbauernführer, ob der Bewerber einen Neubauernhof aufzubauen in der Lage ist. Mindestens, die nach dem 1. April 1915 geboren sind, haben die bestandene Landwirtschaftsprüfung nachzuweisen, deren Voraussetzung wieder die bestandene Landarbeitsprüfung ist. Erwünscht ist der Besuch einer Landwirtschaftsschule. Eine andere hauswirtschaftsprüfung müssen die Frauen von Bewerbern ablegen haben, die nach dem 1. April 1921 geboren sind. Auch bei den Frauen ist der Besuch einer Landwirtschaftsschule oder einer Frauenschule sehr erwünscht und wird angerechnet. Bei den Bewerbern sind, im großen gesehen, keine Kenntnisse notwendig, die erforderlich sind, um einen Neubauernhof nach neuzeitlichen Grundsätzen selbständig zu bewirtschaften. Ob der Anwärter Vermögen hat, ist bei der Entscheidung über die Zuerkennung des Neubauernscheines ohne Belang, wenn natürlich auch Schuldenfreiheit verlangt werden muß.

Nationalsozialistische Gesinnung und Einsatzbereitschaft sind ebenso notwendig, wie die Zugehörigkeit zur NSDAP. oder deren Gliederungen verlangt wird. Die nationalsozialistische Erziehung der Kinder im Elternhaus muß gewährleistet sein. Schließlich wird auch der Leumund bei der Beurteilung herangezogen.

Sind alle genannten Voraussetzungen erfüllt, so wird dadurch im Regelfall das Bestehen des Bewerbers auf der Neubauernschule

Sport der BZ

Focke-Wulf-Meisterschaften

Neben Drei- und Einzelkampf, Schwimmen, Tischtennis und Schießen jetzt auch Faustball

Wie in den vergangenen Jahren sind auch im Kriegsjahr 1940 die Focke-Wulf-Meisterschaften mit guten Erfolgen durchgeführt worden. Einschließlich der Lehrlinge waren weit über 800 Wettkämpfer zum Kampf angetreten. Trotzdem besonders in einem Rüstungsbetrieb während des Krieges erhöhte Anforderungen an Betriebsführung und Gefolgschaft gestellt werden, ist hier im Verhältnis zu früheren Jahren ein recht erfreulicher Fortschritt zu beobachten. Ein Beweis dafür, daß die Entwicklung des Betriebssportes auch in Kriegszeiten keine Hindernisse kennt. Neben den schon in den Vorjahren festgesetzten Wettbewerben im Dreikampf, Einzelkampf, sowie Schwimmen, Tischtennis und Schießen ist die Ausschreibung in diesem Jahr durch eine Faustball-Spielserie erweitert worden, für die jeweils die einzelnen Abteilungen des Werkes eine oder mehrere Vertretungen melden. Wegen der Kürze der Zeit konnten in diesem Jahre nur 12 Mannschaften berücksichtigt werden, deren Zahl sich im nächsten Jahr mindestens verdreifachen wird. Auf Anordnung des Betriebsführers Direktor Tank wird für diese Spielreihe ein Wanderpreis zur Verfügung gestellt, um besen Besitz in jedem Jahr erneut gekämpft wird. Die Focke-Wulf-Meisterschaften, deren Organisation wieder in Händen des Betriebssportwartes Plümer lag, wurden im Rahmen des vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, ausgeschriebenen Sommersportages durchgeführt. Wie wir bereits ausführlich berichteten, wurde der Kampf der Abteilungen im Kleinkaliberschießen mit 3789 Schützen im August dieses Jahres beendet. Das Kampfgericht bestand aus den Uebungswarten Tadgenhorst Mewes, Siemer, sowie den Jugendwalter Eggers, Schwimmlehrer Plebanski und den Lehrgesellen der Lehrwerkstatt.

Nachstehend die Ergebnisse. **Dreikampf Männer:** 1. Roland Siebelist 68, 2. Wolfgang Stieda 60, 3. August Frisch 57 Punkte. — **Dreikampf, 1. Altersklasse:** 1. Franz Weddingfeld 67, 2. Adolf Ollendorff 61, 3. Karl Reininghaus 60 Punkte. — **Dreikampf, 2. Altersklasse:** 1. Alfred Benter, 49 Punkte. — **Dreikampf, Lehrlinge, Klasse A:** 1. Ludwig Hermann 79 und Herbert Seidel 79, 2. Günther Jaaks 77, 3. Werner Brendel 73 Punkte. **Klasse B:** 1. Johann Bruns 78, 2. Heinz Höhne 76½, 3. Roland Knauthe 75 Punkte. **Klasse C:** 1. Hermann Kramer 74,5 und Helm. Corzitza 74,5, 2. Kurt Damm 73 und K. H. Bentmann 73, 3. Wilhelm Koch 72,5 Punkte. — **100-Meter-Lauf:** 1. Roland Siebelist 12,3, 2. Heinz Diesing 12,4, 3. Adolf Ollendorff 12,5 Sekunden. — **Weitsprung:** 1. Roland Siebelist 5,86, 2. Helmut Bauer 5,50, 3. August Frisch 5,38 Meter. — **Keulenweitwurf:** 1. Roland Siebelist 71, 2. Wolfgang Stieda 65, 3. Leopold Haubold 61 Meter. — **Keulenzielwurf:** 1. Karl Bockrodt 100 und Heinz Diesing 100, 2. Fritz Lottmitt, Ernst Seeger und Paul Ukrow je 80 Punkte. — **50-Meter-Brustschwimmen, Männer:** 1. Harry Rasmus 42,1, 2. Max Schurek 42,7, 3. Conrad Oppe 45,2 Sekunden. — **50-Meter-Brustschwimmen, 1. Altersklasse:** 1. Karl Reininghaus 44,2 Sekunden. — **50-Meter-Brustschwimmen, Jugend:** 1. Hermann Oppermann 45,6, 2. Heinz Gnauer 48,5, 3. Heinz Punke 49,5 Sekunden. — **50-Meter-Brustschwimmen, Frauen:** 1. Gerda Klausjürgens, 2. Elfriede Zymara, 3. Ilse Herbler. — **50-Meter-Beliebig, Männer:** 1. Karl Stättner 38,2, 2 Paul Wessel 40,8, 3. Willi Sander 41,6 Sekunden. — **50 Meter beliebig, Männer:** 1. Georg Rieger 38,3, 2. Karl Reibinghaus 42,5 Sekunden. — **50 Meter beliebig, Jugend:** 1. Günther Dwele 37,8, 2. Günther Meyer 42,3, 3. Hans Gerd Backhaus 42,7 Sekunden. — **Streckentauchen:** 1. Karl Stättner 55, 2. Egon Funk 50, 3. Richard Beermann 42 Meter. — **Faustball:** 1. Statische Abteilung.

Ziehung am 16. November

Zweite Reichsbund-Lotterie

Der Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP. dem Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen eine Lotterie „zur Förderung seiner Bestrebungen" genehmigt. Diese Lotterie läuft bis zum 15. November und hat einen günstigeren Gewinnplan als die erste Reichsbund-Lotterie für das Turn- und Sportfest Breslau 1938. Der Höchstgewinn ist 50 000 Mark auf ein Doppellos bzw. 25 000 Mark auf ein Einzellos. Der NSRF. sieht in dem Zusatz „zur Förderung seiner Bestrebungen" die staatliche Anerkennung seiner für die Gesamtheit wertvollen Arbeit gerade im Kriege. Es werden ausgegeben je 1 Million Lose zu 50 Pfennig (einschließlich Lotteriesteuer) in zwei Abteilungen, A und B. Lose mit gleichen Nummern in beiden Abteilungen sind Doppellose. Die Auslosung erfolgt am 16. November 1940.

Japan gewann 3:1

Nach einem Ruhetag wurde der Tennisländerkampf zwischen Deutschland und Japan in Tokio beendet. Mit 3:1 blieben die Japaner siegreich; das letzte Einzel zwischen unserem Meister Heinrich Henkel und dem jungen Haruo Kodera mußte beim Gleichstand 2:2 und 5:5 Spielen im fünften Satz wegen Dunkelheit abgebrochen werden. Eine Fortsetzung des Spiels, das an dem Endsieg der Japaner nichts mehr ändern könnte, ist nicht geplant, vielmehr werden Henkel und Gies nach Osaka weiterreisen und dort zu einem neuen Ländertreffen gegen die Japaner antreten. Die lange Reise und der Klimawechsel waren doch nicht spurlos an unseren Spielern vorbeigegangen, so daß sowohl Gies als auch Henkel die Kämpfe nicht durchstanden. Am letzten Tage kam Yasuo Thuruta über den Kölner Kurt Gies zwar ohne Satzverlust, aber erst nach schwerem Kampf 9:7, 6:4, 6:3 zum Siege und damit auch zum entscheidenden Gewinnpunkt für die Japaner. Henkel zeigte dann gegen Haruo Kodera im anschließenden Treffen sein ganzes Können. Zwar brachte der Japaner den ersten Satz an sich, doch gewann Henkel die beiden folgenden jeweils 7:5, um dann nochmals 4:6 Kodera ziehen lassen zu müssen. Im letzten Satz wechselte das Spiel hin und her, und erst die Dunkelheit machte dem Stande von 4:6, 7:5, 7:5, 4:6, 5:5 dem Kampf ein vorzeitiges Ende. Stürmischer Beifall der Tausende von Zuschauern belohnte die Leistungen der Spieler, denen vom Japanischen Tennisverband Erinnerungsgeschenke überreicht wurden. Konsul Max Blunk-Hamburg, der Reisebegleiter der Deutschen, nahm für den Reichssportführer ein wertvolles Andenken in Empfang, das er nach Rückkehr nach Deutschland im Namen der Japaner übergeben wird.

Reiner Amateur-Standpunkt in Frankreich

Der zum Generalkommissar für den französischen Sport eingesetzte bekannte Tennisspieler Jean Borotra bekämpft mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den Berufssport, der in Frankreich ein ungesundes Ausmaß annahm und zu einer Scheinblüte führte. Borotra hat zu diesem Zweck einen Studienausschuß mit der Prüfung verschiedener Fragen beauftragt. Die gemachten Vorschläge wurden von ihm genehmigt. Sie werden sich entschieden gegen den Berufssport, der in den meisten Sportarten sofort zu verschwinden hat. Im Fußball, Boxen und Radsport wurde den Verbänden eine Frist von drei Jahren gelassen, um innerhalb dieser Zeit den Professionalismus abzubauen. Neue Lizenzen werden für Sportler unter 20 Jahren überhaupt nicht mehr erteilt, während die übrigen sich einer genauen Kontrolle zu unterwerfen haben. Alle Sportler werden in Zukunft auf eine neue Amateurformel vereidigt. Ein Ehrenausschuß wird darüber wachen, daß alle zu treffenden Bestimmungen eingehalten und Verfehlungen mit Strafen belegt werden.

Sportreform in USA.

In den Vereinigten Staaten sind Bestrebungen im Gange, die Leibesübungen dem ganzen amerikanischen Volk zugänglich zu machen. Im Gegensatz zu den vollbesetzten Stadien und Sportfeldern ist die Zahl der Aktiven in USA. verschwindend gering. Die Hunderttausende bei den Fußball-, Rugby- oder Basketballspielen, und in den Freiluftrüngen der Berufsboxer, sind ja schließlich nur Mitläufer, die aus Sensationslust oder des Nervenkitzels wegen zu diesen Veranstaltungen kommen. Der zweimalige Olympiasieger im Rudern, John Kelly, hat bereits einen Plan für die Neugestaltung des amerikanischen Sports ausgearbeitet, der auch die Leibesübungen der Frauen einschließt. In absehbarer Zeit wird eine Tagung der besten Sportlehrer des Landes zusammen mit den medizinischen Wissenschaftlern mit dem Ziel veranstaltet, ein umfassendes Programm für die neue Sportreform in USA. aufzustellen.

HJ.-Radmeisterschaften im Rahmen der Kampfspiele

Die Reichsjugendführung hat sich entschlossen, die Radsport-Jugendmeisterschaften auf Bahn und Straße sowie die Titelkämpfe der Saalsportler, die in diesem Jahre noch als selbständige Veranstaltungen in Erfurt durchgeführt wurden, aus organisatorischen Gründen in die großen Kampfspiele einzubauen. Die Meisterschaften der Bahn- und Straßenfahrer werden also im nächsten Jahre im Rahmen der Sommer-Kampfspiele entschieden und die Saalsportler senden ihre Gebietsbesten schon im April 1941 nach Stuttgart, um hier bei den 3. Hallenkampfspielen ihre Meister zu finden.

HJ.-Schwerathleten in der Reichsakademie

In den Uebungshallen der Berliner Reichsakademie für Leibesübungen führt die Reichsjugendführung vom 3. bis 10. November wieder einen Lehrgang für die Spitzenkämpfer der Schwerathletik durch. Zu diesem Kursus wurden 20 der besten jugendlichen Gewichtsheber und 36 Angehörige der Reichsleistungsgruppe Ringen einberufen. Als Uebungsleiter sind vom Fachamt Schwerathletik des NSRL. die bekannten Trainer Brähn aus Leipzig und Immermann zur Verfügung gestellt worden. Dieser Kursus dient nicht allein der Erfüllung persönlicher Höchstleistungswünsche, es soll vielmehr das hierbei gewonnene Gedankengut von den einzelnen Teilnehmern auch auf die interessierten Kameraden in den heimatlichen Gebieten weitergeleitet werden.

Jugend-Fußball

In Arsten standen sich die beiden führenden Mannschaften ihrer Staffel, Arsten 1. A-Jugend und BSV. (komb. A- und B-Jugend), in einem spannenden Spiel gegenüber. Nachdem die BSV.er schon in den ersten 10 Minuten mit 2:0 in Führung gingen, konnte Arsten trotz zahlreicher gefährlicher Angriffe, die allerdings immer wieder durch den sehr guten Mittelläufer der Blau-Weißen, Haupt, gestoppt wurden, erst 10 Minuten vor Halbzeit ein Tor aufholen. Nach dem Wechsel haben beide Stürmerreihen noch mehrmals Gelegenheit, Tore zu erzielen. 18 Minuten vor Schluß brach der Mittelstürmer der Blau-Weißen den Bann und stellte den Sieg mit einem 3. Tor sicher. Das Spiel wurde teilweise sehr hart durchgeführt.

Sanskrit / Oder: Vom Umgang mit Büchern

Das war einmal ein wunderschönes Buch. Das war aus einer der ersten Druckpressen des Landes hervorgegangen und von einem Meister der Buchbindekunst in feines Saffian gebunden worden. Es wurde auch ein Käufer für dieses Buch gefunden. Ein alter Bücherfreund, der schon viel schöne Bücher zusammengeholt und in Regalen und Schränken um sich her aufgebaut hatte. Ganz gewiß hatte er das Buch nicht seines Aeußeren wegen gekauft; denn er besaß manches Buch, das sich an Schönheit wohl mit diesem Buche messen konnte, aber es hatte einen Vorzug vor den andern. Es war nicht in der schlichten Sprache seines Landes geschrieben und gedruckt, sondern in Sanskrit.

Es hatte wohl ein Bedürfnis vorgelegen, als man es druckte, und ein richtiger Sanskritforscher las die Korrekturen. Andere Sanskritforscher hätten das Buch sicher mit Freuden erworben, aber es war wohl zu teuer für sie. Für unseren Bücherfreund kam dieses Hindernis nicht in Frage. So kaufte er es. Schon der Vollständigkeit wegen; denn lesen konnte er es ja nicht. Aber vielleicht trug er sich mit der Absicht, Sanskrit zu lernen? Wer kann so etwas ganz genau wissen?

Jedenfalls bekam das Buch einen sehr schönen Platz in der Sammlung unseres Bücherfreundes. Oft, wenn Freunde ihn besuchten, denen er seine Schätze zeigte, holte er gleichsam als letzte und höchste Ueberraschung das Buch hervor, streichelte seinen Einband, öffnete es und ließ das Licht auf den mit Gold ausgemalten Initialen spielen.

Hier habe ich noch etwas ganz Besonderes, sagte er dann wohl und hob seine Stimme: Sanskrit.

Und wenn er spürte, daß andere, die ihn oft kränkten, indem sie ihn auf Lücken in seiner Sammlung hinwiesen, ihm seinen Besitz neideten, freute er sich.

Ja, es war ein selten schönes Stück.

Eines Tages aber sagte jemand, dem er seine Bücher zeigte, zu unserm Bücherfreund: Ein schöner Kirchhof, den Sie da haben, aber ich möchte nicht darauf begraben sein.

Und es war ein Dichter, der das sagte.

Oh, Ihre Bücher habe ich auch, sagte der Bücherfreund und wußte nicht recht, ob er sich nun ärgern oder freuen sollte. Aber dann hatte er es schon wieder vergessen, und er holte seinen Liebling hervor. Hier habe ich noch etwas ganz Besonderes, sagte er.

Ah, Sanskrit, sagte der Dichter, als er nur erst den Titel gelesen. Es sind herrliche Sachen darin. Aber Sie lesen doch auch nicht liebend Sanskrit, fragte er dann und öffnete das Buch, dessen Seiten nach aneinander klebten.

Oh, das sind böse Druckfehler, sagte der Dichter dann, als er ein wenig in dem Buch geblättert hatte. Sehen Sie hier. Und hier. Und hier.

Zögernd gestand der Alte, daß er Sanskrit nicht lesen könne und daß er das Buch nur der Vollständigkeit wegen gekauft habe und so . . .

Da mußte der Dichter lachen. Mit dem Buch sind Sie hereingefallen. Ich würde es zurückgeben und mit Henriette Davidis Kochbuch dafür geben lassen. Oder Timpenfelds Logarithmen-Tabellen. Natürlich, nur der Vollständigkeit wegen.

Dann ging er. Mit ihm das Buch; denn der Besitzer wollte es nicht länger in seinem Hause haben und verkaufte es am nächsten Tage.

Es stand es nun lange in einem dunklen Laden und wartete auf einen neuen Besitzer. Doch ehe ein solcher sich fand, hatten Würmer und Mäuse das schöne Buch zerfressen.

Und es hätte doch so gern, wie andere Bücher auch, seinen Inhalt in den verstehenden Blick eines Lesers emporheben mögen.

Aber das ist das Schicksal so vieler Bücher, und ihr Inhalt ist nicht einmal immer fehlerhaftes Sanskrit, sondern gutes, ehrliches Deutsch.

Erich Grisar

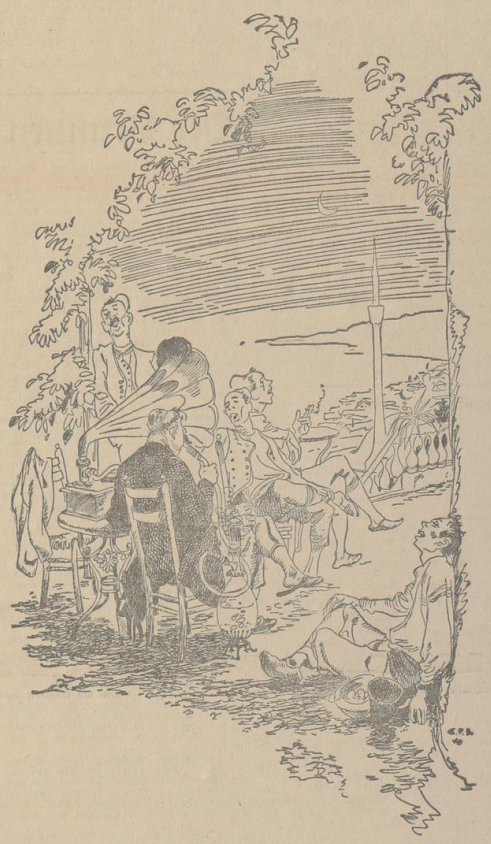
Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst wieder eröffnet

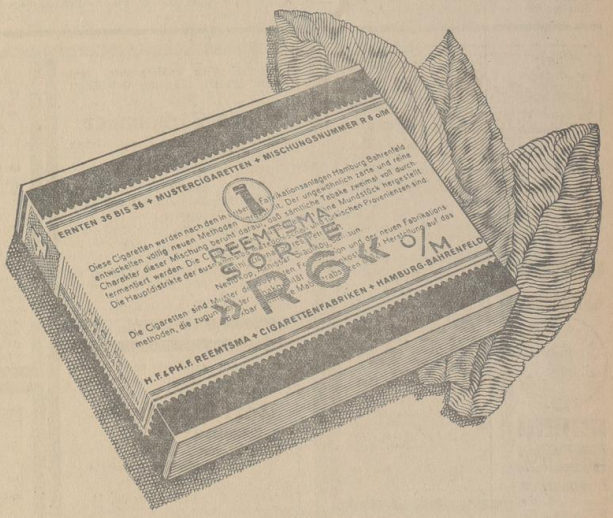
Im Haus der Deutschen Kunst in München wurde in der zurückliegenden Woche ein Teil der verkauften Werke durch neue Arbeiten ersetzt. Mehr als 300 Werke der Malerei, Graphik und Plastik von rund 250 Künstlern, die in der Ausstellung größtenteils bisher noch nicht vertreten waren, konnten auf diese Weise im Tauschwege neu in die Schau aufgenommen werden. — Zur Wiedereröffnung gibt die Ausstellungsleitung einen Ergänzungsteil zum offiziellen Ausstellungskatalog heraus, der die neu aufgenommenen Werke und deren Schöpfer verzeichnet und gleichzeitig eine Uebersicht über die aus der Ausstellung heraus verkauften Werke enthält. Die Ausstellung ist wieder täglich, auch an Sonn- und Feiertagen, geöffnet.

Franz-Philipp-Feier in Karlsruhe. Franz Philipp, der bekannte Komponist der „heidischen Feier", der Kantaten „Ewiges Volk", „Heiliges Vaterland" und „Volk ohne Grenzen", konnte am 24. August dieses Jahres seinen 50. Geburtstag feiern. Dieses Ereignis nimmt die Stadt Karlsruhe, in der der oberrheinische Komponist als Direktor der Staatlichen Musikhochschule lebt, zum Anlaß zu einer Feier, die sich aus drei Veranstaltungen zusammensetzt. Am 19. Oktober fand im Saal der Musikhochschule ein Liederabend statt. Am 21. Oktober findet gleichfalls in der Musikhochschule ein Lieder- und Kammermusikabend statt, bei dem ein Zyklus von Hermann Burte-Liedern, die gerade jetzt herausgekommen sind, zur Uraufführung kommen wird. Den Höhepunkt der Ehrungen dürfte das große Festkonzert in der Städtischen Festhalle bilden. Hier wird in großem Rahmen das symphonische Vorspiel zu Hermann Burtes „Simson" die Feier einleiten. Im Mittelpunkt steht die festliche Aufführung der Kantate „Ewiges Volk". Dr. G. R.

„Ein Tschechs über das Benesch-Regime". Von Karel Lajnovsky. Orbis-Verlag, Prag. Kgl. Weinberge. Prosch. 1.40 RM. Das Heft gibt für uns Deutsche wichtige Aufschlüsse über verständige Bestrebungen des aktivistischen jungen Tschechentum, das verantwortungsbewußte und gewissenhafte, zusammenarbeit mit der deutschen sozialen Revolution fordert. my.

Macedonische Skizzen





doppelt fermentiert

4 Pf

Der Freitod / Von Werner Jörg Lüddecke

Helen war gegen Bekanntschaften dieser Art. Sie machte ein böses Gesicht und schien nicht übel Lust zu haben, den Telefonhörer wieder in die Gabel zu legen.

„Es ist eine Frechheit“, sagte sie, — „Wie haben Sie überhaupt meine Telefonnummer herausbekommen?“

Der Mann namens Gronau lachte leise. „Nichts einfacher als das! Als ich Ihnen gegenüber einzog und Sie zum erstenmal am Fenster stehen sah, verliebte ich mich . . .“

„Ach bitte — keine Albernheiten! Ich möchte wissen, wer Ihnen meine Telefonnummer gegeben hat?“

Wieder lachte der Mann leise. Helen mußte bekennen, daß es ein überaus sympathisches Lachen war. „Also wie gesagt, ich verliebte mich in Sie und beschloß, Sie kennenzulernen. Fest stand, daß Sie in Nummer 17 im ersten Stock wohnten. Da gibt es nun drei Partien. Zwei davon vermieten nicht ab. Das weiß ich vom Hauswart. Hat mich zwei hochanständige Zigarren gekostet. Also wohnen Sie ersten Stock links. Die Leute heißen Zubrink und stehen im Telefonbuch. Nicht wahr, an mir ist ein Detektiv verlorengegangen! Und nun hören Sie mal her, Fräulein Stehr! Fräulein Helen Maria Eva Stehr, Modistin, 23 Jahre alt, gebürtig aus Kassel, bemittelter, aber dennoch rechtschaffener Eltern Kind. Ich habe Ihnen einen unerhörten Vorschlag zu machen. Hallo, hören Sie auch? Hallo! Da — abgehängt!“

Harry Gronau trat an das Fenster und blickte über die Straße nach dem gegenüberliegenden Haus. Helen Stehr erschien eben wieder in ihrem Zimmer. Sie war schon im Mantel und Hut und ging auch gleich darauf, ohne auch nur einen Blick aus dem Fenster geworfen zu haben.

Als sie spät am Abend nach Hause kam, lag ein Zettel der Wirtin auf dem Tisch. Ein Herr Gronau hätte dreimal angerufen, und das Fräulein möchte ihn doch unter der und der Nummer anläuten. Helen warf den Zettel wütend in den Papierkorb. — Aber der Herr von gegenüber gab das Rennen noch nicht auf. Morgens begrüßte er sie über die Straße mit einer freundlichen Verbeugung, mittags stellte er das Radio ihretwegen so laut, daß sich die Nachbarn beschwerten, und abends verabschiedete er sich wieder mit einer netten Verbeugung, ehe er aus dem Haus ging. Er schien Nachtdienst zu haben.

Helen ertappte sich oft dabei, daß sie darüber nachdachte, wer und was dieser Herr mit der sympathischen Stimme und den ausdauernden Anbiederungsversuchen wohl sein könnte. Dann ärgerte sie sich über sich selbst und reagierte noch eisiger auf den Morgengruß. So ging das ein paar Wochen. Da eines Nachts . . .

Es mochte gegen drei Uhr sein, als Helen ihr Zimmer betrat. Der konsequente Herr Gronau hatte noch Licht. Er saß in der Mitte des Zimmers an einem Tisch und verschloß eben einen Brief. Dann erhob er sich, stützte sich schwer gegen den Stuhl und schloß die Augen. Das Haar hing ihm wirr ins Gesicht, er atmete schwer.

Helen unterließ es, das Licht in ihrem Zimmer anzuknipsen. Sie zog sich einen Stuhl ans Fenster und wartete. Jetzt griff der Mann in die Tasche und zog einen dunklen Gegenstand hervor. Helen stockte der Atem — es war ein Revolver. Wie im Traum fuhr sich Herr Gronau mit der Hand über die Augen, seine Haltung war unsagbar müde, wie die eines Menschen, der fertig ist mit allem, den das Leben kleingekriegt hat. Er betrachtete den Revolver in seiner Hand und lächelte bitter. Jetzt schien er zu sprechen. Langsam bewegten sich seine Lippen, sein Kinn sank herab auf die Brust. Mit einem Schlage war es Helen klar. Er wollte sich erschießen! Sie merkte, daß sie am ganzen Körper bebte.

Der junge Herr Gronau mußte den Schein bemerkt haben. Er wandte sein Gesicht plötzlich dem Fenster zu und ließ den Revolver sinken. Dann verbeugte er sich, zum erstenmal sehr ernst und gemessen und — zog die schweren, dunklen Portieren vor.

Helen sah sich hilflos um. Mein Gott, das durfte doch nicht geschehen — was sollte man denn nur tun? Vielleicht war es schon in wenigen Sekunden zu spät! — Die Telefonnummer! Gottlob, der Papierkorb war noch nicht geleert. Hastig zog sie den Zettel hervor und stürzte auf den Gang ans Telephon. Die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Endlich — seine Stimme. Sie klang verhältnismäßig frisch und leichthin. „Hallo, hier Gronau.“

Helen atmete auf. „Gott sei Dank, daß Sie es noch nicht getan haben! Sie dürfen nicht! Hören Sie, Herr Gronau — Sie sind doch noch so jung! Das ganze Leben haben Sie vor sich! Was kann denn schon geschehen sein? Gibt es denn wirklich Dinge, die so schwer zu tragen sind, daß man deshalb gleich sein Leben wegwirft? Sie sollten sich schämen — und sollten sich an mir ein Beispiel nehmen! Wenn Sie wüßten, was ich alles ertragen muß . . .“

„Hallo, nicht weinen, kleines Mädchen!“ sagte der junge Herr Gronau zärtlich.

„Ich weine ja gar nicht, ich bin nur wütend!“ Die dicken Tränen liefen Helen über die Backen. „Bitte — jetzt versprechen Sie mir, daß Sie sich das mit dem Erschießen nochmal überschlafen wollen. Oder — warten Sie! Kommen Sie herunter auf die Straße! Ich möchte mit Ihnen reden. Jetzt gleich. Bitte, kommen Sie! Sie glauben ja gar nicht wie sehr das erleichtern kann. Nachher sieht alles gleich ganz anders aus. Nicht wahr, Sie kommen! Wir setzen uns ein bißchen auf die Bank an der Haltestelle.“

Der Herr namens Gronau lachte etwas verlegen. „Sie sind rührend zu mir. Also gut — in drei Minuten.“

Drei Stunden saßen sie auf der regenfeuchten Bank. Sie hatten sich unglaublich viel zu erzählen. Märchenhaft schön würde alles werden. Und wenn alles einigermaßen glatt ging, konnten sie in vier bis fünf Monaten schon verheiratet sein.

„Ich bin eigentlich schrecklich glücklich — über diese entsetzliche Revolvergeschichte. Wenn du durchaus nicht willst, brauchst du mir den Grund ja auch nicht zu sagen. Aber nicht wahr, Liebster, du tust dir nichts an. Ich kann doch ganz ruhig sein.“

„Ja, das kannst du. Ich werde schon fertig mit allem. Jetzt, wo ich dich habe. Und nun gute Nacht. — es wird schon hell.“

„Gute Nacht — und du holst mich pünktlich ab.“ — —

Nach der Generalprobe im Stadttheater gingen der Regisseur Wenk und der erste Held Walter Gronau zusammen in die Kantine.

„Die Selbstmordszene war heute ausgezeichnet, Gronau“, sagte der Regisseur. „Man merkt, daß Sie daran gearbeitet haben. Aber die Liebesszene war grauenhaft. Mann, Sie sollten sich wirklich mal in der Praxis umsehen. Ein einziges kleines Erlebnis nur — so nachts auf einer Bank — und die Szene sitzt. Bei der Hauptprobe ging es doch einigermaßen. Aber heute — — Kinder, nein! Na, befolgen Sie mal meinen Rat. Sie werden staunen.“

Der junge Herr Gronau lächelte ein wenig. „Ich werde mir Mühe geben, lieber Wenk. Uebrigens, jetzt müssen Sie mich entschuldigen. Ich bin mit meiner Verlobten verabredet . . .“

Der Brunnen des Todes / Eine Erzählung von englischer Humanität

Das armselige Araberdorf war viel früher dagewesen, als die ungefügen Rohre der Oelleitung. Seine Menschen hatten nicht viel gearbeitet, aber sie waren friedlich und duldsam obendrein. Sie verkauften den Arbeiterkolonnen, die ihnen die dickbauchigen, eisernen Rohrungetüme durch das Land zogen, von ihrem Wasser, das sie in einem schönen Brunnen aufgespart hatten. Nur die englischen Ingenieure zahlten nichts, weil sie es nicht gewohnt waren, für einfaches, klares Wasser Geld zu geben. Die Araber verneigten sich trotzdem ehrfürchtig, denn die Engländer waren die Herren im Land und außerdem trugen sie Revolver und Gewehre. Viele Gerüchte waren durch die Wüste auch zu jenem einfachen Dorf am Wege der Oelleitung gedrungen, die von Grausamkeiten der Engländer zu berichten wußten. Es war also besser, die Herren nicht zu reizen oder ihren bösen Willen zu wecken.

Die Jahre vergingen und die kleinen Araberjungen, deren Eßlust bekannt ist, mußten öfter hungern, weil ihre Väter Steuern zu bezahlen hatten. Einmal im Monat kam ein Engländer mit Gefolge und holte Geld ab. Die einfältigen Araber wußten nicht, für was sie Steuern zu bezahlen hatten. Wenn man den Pilgern für ihren weiten Weg nach Mekka etwas Gutes antut, weiß man, was man dafür hat, denn die heiligen Männer beten an der Stätte des großen Propheten dann für die Spender in der weiten Wüste mit. Aber was die Engländer für einen taten, wenn man ihnen von dem wenigen eigenen Geld noch abgab, war ungewiß. Die Araber entsannen sich aber dann jeweils der Gerüchte und die Engländer trugen immer noch ihre Waffen. Sie taten sogar etwas für die Steuern. Sie schickten einige große Flugzeuge, die ganz dicht über dem Araberdorf hinwegsurrten und einige dunkle Bündel fallen ließen, die einige hundert Yards neben den Hütten riesige Löcher in die Erde rissen. Es gab auch einen wunderbar lauten Knall und die Araber im Dorf hatten ein paar Wochen lang etwas zu erzählen. Da sie keine Bomben kannten, hielten sie das Ereignis für eine Volksbelustigung seitens der Engländer. Im Laufe der Zeit sickerte aber auch bis zu ihnen die schreckliche Wahrheit durch, daß die Engländer einen Straffeldzug führten, weil im Westen einige aufständische Araber die habgierigen Juden grün und blau geschlagen hatten, als sie ihnen die Weiden wegnehmen wollten.

Das kleine Dorf an der Oelleitung bekam nun öfters Besuch, denn längs der Rohre ritten schwerbewaffnete Posten auf und ab. Die Rohre waren nämlich an etlichen Stellen angebohrt worden. Die Araber in dem Dörfchen schüttelten die Köpfe und merkten nicht, daß sie den Engländern ein Dorn im Auge waren. Sie lagen zu dicht an der „oil-pipe“. An einem Feiertag erschien ein berittener Zug von Soldaten aus dem Westen, stieg im Dorf ab, füllte die Wasserschläuche auf und machte sich wieder gen Osten auf den Weg. Ein Araber wollte gesehen haben, wie einem Soldaten eine große Tüte mit weißem Pulver am Brunnenrand umgestürzt und in der Tiefe verschwunden sei. Ach, wenn das nun Salz gewesen wäre! Dieses kostbare Salz! Schade, jammerten die Araberfrauen, wirklich schade!

Als erster starb ein kleiner schmutziger Junge, dessen Vater nicht mehr lebte. Er schrie vor Schmerzen und krümmte sich, als fräße sich ein wildes Tier in seinem Leib herum. Dann war er bald tot. Wenige Stunden später starb seine junge Mutter, nur, daß sie sich besser beherrschte. Aber aus ihren erschrockenen Augen konnte man den grauenhaften Schmerz lesen.

Die Araber suchten sich die Ursache und fanden sie trotz ihrer einfachen Bildung. Der Brunnen enthielt giftiges Wasser. Drei Hunde mußten trinken, obwohl sie die Zähne fletschten und sich gegen das Wasser sträubten. Sie verreckten jaulend und klagend in der Wüste.

Der Brunnen war vergiftet.

Das kleine Dorf hatte nun kein Wasser mehr, und die Regenzeit war gerade vorüber. Still und traurig packten die einfachen Menschen ihre Habe und bereiteten sich darauf vor, das Dorf, ihre dürftige, liebe Heimat, zu verlassen. Am Abend kamen die Flugzeuge wieder. Sie kreisten über dem Dorf, warfen dieses Mal nichts ab und flogen in die Wüste. Es waren drei Stück gewesen, die sichtlich verschiedene Aufgaben hatten, denn sie waren gleich auseinandergeschwärmt. Als kleine Punkte verschwanden sie. Kurz bevor die Dämmerung hereinbrach, kamen zwei Himmelsvögel zurück und schienen sich bei dem Dorf verabredet zu haben. Sie kreisten immer und immer wieder, als erwarteten sie den Dritten im Bund. Aber der kam nicht. So flogen die Flugzeuge nach Westen, in die sinkende Sonne hinein.

Anderen Tages, mitten in die packenden geschäftigen Araber hinein, schleppten sich vier todmüde Engländer, offenbar die Besatzung des dritten, irgendwo in der Wüste notgelandeten Flugzeuges. Sie waren sehr durstig. Sie wollten Wasser. Die Araber neigten sich grüßend und schwiegen. Da stürzten sich die ungeduldigen Engländer auf den Brunnen, ließen den Eimer hinab und schlürften dann das klare Wasser in langen Zügen. Ach, sie konnten gar nicht genug davon kriegen und wurden wieder ganz mobil, scherzten gegenseitig, überschütteten sich mit Wasser und bemerkten nun, daß das ganze kleine Dorf im Aufbruch war. Sie fragten nach dem Warum. Die Araber deuteten auf den Brunnen. Er sei gestern vergiftet worden. Da taumelten die Engländer, starrten sich an und fühlten die ersten Anzeichen des Giftes. Es hatte sich wohl im Brunnen inzwischen aufgelöst und das Wasser war nun schon in wenigen Schlucken tödlich. Wer hat den Brunnen vergiftet? schrien die Engländer.

„Eure Brüder, die Soldaten!“ sagten die Araber.

Die Engländer brüllten vor Wut und vor Schmerzen und rissen die Pistolen aus den Taschen, feuerten ziellos und irr auf die Araber und schlugen schwer in den heißen Sand.

Als sie lallend starben, zogen die Araber in langem Zug aus dem Dorf in die Wüste hinaus, um sich eine neue Heimat zu suchen. Vielleicht gab es irgendwo in dem weiten Sandmeer einen Winkel der Freiheit, vielleicht holten sie bald die englischen Flugzeuge im Rachesflug ein, vielleicht verdursteten sie, die Vertriebenen, früher, aber sie waren zufrieden, denn ihr Schicksal war gerächt.

Erzählte Kleinigkeiten

Von Friedrichs des Großen Sparsamkeit berichtet diese Geschichte:

Ein Oberst, der um neue Monturen für seine Leute bat, da die alten Uniformen unansehnlich geworden seien und das Ansehen des Regimentes darunter leiden müsse, mußte folgenden Nasenstüber hinnehmen:

Preußen sei bitter arm und könne sich den Luxus neuer Uniformen jetzt nicht leisten. Er, der König, trage seinen Rock auch schon über zwei Jahrzehnte. Die Leute brauchten nicht wie Hochzeiter gekleidet zu sein! Und was das Ansehen anbetreffe, so gebe ruhmvolle Tradition allein einer Truppe Ansehen.

*

An einem trüben Herbsttag stand Goethe am Fenster seines Hauses und blickte sinnend auf die Straße hinaus.

Da sah er, daß Schiller vorüberkam. Der Dichter ging mühsam, gebeugt, fast taumelnd, eine Folge seines sich in letzter Zeit immer mehr verschlimmernden Zustandes.

Erschüttert trat Goethe vom Fenster zurück und sagte:

„Schiller weht dahin wie ein Blatt. Fürwahr, ein kostbares Blatt, denn es stammt vom Ruhmeskranz der Menschheit!“

*

Zu seinem Geburtstag pflegte Goethe alljährlich eine Unmenge von Glückwünschen, manchmal auch in gereimter Form, zu erhalten.

Bei einer solchen Gelegenheit wurde ihm auch einmal ein Huldigungsgedicht ins Haus gebracht, das in überschwenglicher Weise die Verdienste Goethes pries und ihn mit dem Weltenschöpfer verglich, denn auch ihm sei höchste Schöpferkraft eigen.

„Die anderen Gratulanten“, bemerkte Goethe lächelnd zu seinem Freund Zelter, werfen mir nur Bonbons an den Kopf; dieser hier aber schleudert gleich einen ganzen Zuckerhut!“

Kleine Geschichte um Friedrich den Großen

Erzählt von Hans Bethge

In den ersten Jahren seiner Regierung pflegte Friedrich die Kostümbälle zu besuchen, die während der Karnevalszeit in der Berliner Oper stattfanden.

Gelegentlich eines solchen Festes wandelte er in schwarzem Domino, eine Maske vor dem Gesicht, durch den Saal und erkannte einen gleichfalls maskierten Hauptmann des Potsdamer Garderegiments.

„Maske, ich kenne dich,“ redete er den Verkleideten an.

Dieser entgegnete, obwohl ihm Stimme und Gestalt des Dominos zu seinem Schrecken an den König gemahnten, kurz entschlossen: „Maske, ich kenne dich nicht.“

„Du bist der Hauptmann von Bredow vom Potsdamer Garderegiment,“ sagte der König bestimmt.

„Ja, der bin ich, Maske,“ erwiderte der Hauptmann, „und zwar bin ich ohne Urlaub hier, aber ein Hundsfott, wer es verrät!“

„Auf Ehre, es bleibt mein Geheimnis,“ versicherte der Domino und schlenderte gemächlich weiter durch den Saal.

Nach etwa einer Woche besichtigte Friedrich auf seinem Schimmel reitend, das Potsdamer Garderegiment und gelangte dabei auch an die Kompanie des Hauptmanns von Bredow.

Er musterte die Abteilung eine Weile mit Falkenblick und fand alles in tadelloser Ordnung.

Er winkte Bredow mit ernster Miene zu sich heran.

Dieser befürchtete schon, jetzt würde ein Donnerwetter auf ihn niederhageln, aber es kam anders.

Friedrich neigte sich ein wenig vom Pferde abwärts und sprach im Flüsterton: „Maske — du bist Major.“

Bredow machte höchst erstaunte Augen, und Friedrich fuhr fort: „Aber ein Hundsfott, wer es verrät!“

„Auf Ehre, Majestät, es bleibt mein Geheimnis,“ erwiderte nun Bredow gleichfalls flüsternd und trat mit einem lachenden Glücksgefühl, wenn auch in einiger Verwirrung, an seinen Platz zurück.

Der König besichtigte weiter.

Genau ein Jahr nach diesem Tage erhielt Bredow sein Patent als Major. Ein Patent, wie es nicht alle Tage vorkommt, denn seine Geltung war um ein Jahr zurückdatiert.

Nur der Beförderte wußte, wie das zuging!

Die unerwartete Antwort

Soldatische Anekdoten

Generalfeldmarschall Graf Haeseler befand sich schon lange im Ruhestand, als eines Tages ein junger Reiteroffizier mit dem alten Kriegshelden, der es liebte, in abgeschabter Jägerjoppe über die Felder seines Gutes Harnekop zu schreiten, zusammentraf. Der Leutnant, dem der Sattelgurt gerutscht war, kannte den Marschall nicht, so hielt er den Alten für einen seine Felder inspizierenden Landwirt, dem er nicht gerade allzu höflich zurief: He, kommen Sie mal her, Gaul halten!

Der Alte kam heran und brummte mißbilligend: Der Rappe drückt!

Aergerlich wandte der Leutnant sich um: Sind nicht gefragt! Wohl bei der Kavallerie gedient?

Jawoll, Herr Leutnant! Wo sonst?

Befördert worden?

Jawoll, Herr Leutnant.

Donnerwetter! Unteroffizier?

Höher!

Feldwebel?

Noch höher, schmunzelte der alte Landwirt behaglich, Generalfeldmarschall!

*

General von Bredow, der es liebte, unvermutet bei seinen Truppen aufzutauchen und zu inspizieren, stieß eines Tages in einer Batteriestellung auf einen mit Signalhorn ausgerüsteten Wachtposten. Was sind Sie denn, mein Sohn? fragte er.

Beobachtungsposten, Herr General.

Gegen was wollen Sie denn beobachten?

Gegen Flieger und Vorgesetzte, lautete die in strammer Haltung gegebene Antwort.

*

Ein andermal glaubte Bredow die Fernleitung prüfen zu müssen und so machte er sich auf den Weg zu einem Telefonstand. Er ließ sich mit der nächsten Stelle verbinden, um zu hören, ob der Posten auch seinen Dienst versähe.

Hier General von Bredow, rief er in den Hörer.

So siehste aus, kam es von der anderen Seite prompt zurück.

*

Eine ähnliche Antwort bekam der Generalquartiermeister von Stein einmal, als er bei einer Besichtigung einen Rekruten fragte, aus wieviel Teilen sein Gewehr bestehe.

Da dieser ihm darauf die Antwort schuldig blieb, versuchte er ihm die Zunge zu lösen, indem er zu ihm sagte: Also nun bewahren Sie mal vollkommen Ihre Ruhe. Und sagen Sie mir: Was würden Sie antworten, wenn Ihr Nebenmann die gleiche Frage an Sie stellte?

Da huschte ein Grinsen über die Züge des Rekruten und ohne Zögern antwortete er: Halt die Fresse, du Rindvieh, was geht dich meine Latte an?

*

Zu den Gewohnheiten des Generalquartiermeisters von Stein gehörte es auch, sich bei jeder Gelegenheit von der Güte des Essens, das für die Mannschaften gekocht wurde, zu überzeugen. Eines Tages traf er zwei Soldaten, die eben dabei waren, einen dampfenden Kessel aus der Küche zu tragen.

Halt, Löffel holen, rief der General die beiden an.

Einer der beiden Soldaten wollte Einwände machen, aber der General duldete keinen Widerspruch. So wurde ein Löffel geholt und der General nahm eine Kostprobe, die er jedoch sogleich wieder ausspuckte.

Pfui Teufel, sagte er dann. Das Zeug schmeckt ja wie Spülwasser. Was soll das denn sein?

Spülwasser, Herr General!

*

Bei einem Löhnungsappell fragte der Hauptmann einen Gefreiten: Was machen Sie mit dem Geld, das Sie nicht verbrauchen?

Heimschicken, Herr Hauptmann!

An wen?

An meine Eltern, Herr Hauptmann!

Das ist brav, mein Sohn! Wieviel haben Sie denn schon heimgeschickt?

Ich habe noch nichts übrig gehabt, Herr Hauptmann!

G. H.

IN GROSSER FREUDE
ULRICH 20.10.1940
LIESELOTTE BRUCKMEYER GEB. CORDES
GÜNTHER BRUCKMEYER
BREMEN HORNER STRASSE 76
Z. Z. PRIVATKLINIK WIELANDSTRASSE

Fernumzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester und Tante,

Frau

Klara Tschammer

entschlief am 20. Oktober nach kurzer, schwerer Krankheit.

In tiefer Trauer:

Karl Tschammer
Karl-August Tschammer und Frau,
Karla Tschammer
und Verwandte.

Bremen, den 21. Oktober 1940
Kimmstraße.

Beerdigung am Mittwoch, 23. Oktober, um 15 Uhr, von der Kapelle des Vegesacker Friedhofes aus.
Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Plötzlich und unerwartet verschied in Braunsdorf im Zschopautal, wo sie bei ihrer Enkelin zu Besuch weilte, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Großtante

Dorothea Antholz

geb. Rastede

in ihrem 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer, im Namen aller Angehörigen:

Heinrich Antholz und Frau,
Johanna, geb. Müller
Friedrich W. Antholz und Frau,
Lisbeth, geb. Schüddekopf

Bremen, den 21. Okt. 1940, Viktoriastr. 15
Hannover, Braunsdorf im Zschopautal, Hamburg.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.
Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, um 11½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes statt.

Nach einem arbeitsreichen, selbstlos nur ihren Kindern gewidmetem Leben, ist unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, und meine liebe Omi, Frau

Renstine Schilke

verw. Krüger, geb. Behrens
im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

In dankbarer Treue:

Frau Käthi Schramm, geb. Krüger
Ido Krüger und Frau, geb. Allhusen
und klein Otti.

Bremen, den 19. Oktober 1940
Im freien Meer 14.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, um 9½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes statt.

Eine Knoblauch-Kur
wird jährlich mehrmals von Tausenden m. Erfolg gemacht. Nehmen auch Sie mal die guten, geruchl. preisw. **Braun-Band** Knoblauch-Perlen. Btl. —.50, Schtl. 1.—; aber **Braun-Band** verlangen. Verkauf in Drogerien und Apotheken. Hersteller: Hertel, Hamburg-Wandsbek 4.

Parkett
schleift masch.
G. A. Papenhausen,
Gr. Johannisst. 169
Ruf 5 30 85

Orden
Orden Müller Katharinenstr. 29

Briefmarken
Briefmarken
Ankauf — Verkauf
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Verkauf
Oelgemälde
Auswahl.
Jensen, Kunstmaler
Gr. Sortillienst. 76

Sielmann
hat Rippenrohre.
Duckwitzstraße 1
Ruf 5 19 47

Verloren
Gelbe Leder-Handschuhe zwisch. Gandersh'str.—Reuterstr. 39 I. Abzugeb. geg. Belohn. das.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Gerdes

geb. Cordes

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Karl Kriete und Frau,
Mieze, geb. Eilers
Ernst Tiebel und Frau,
Friedel, geb. Eilers
und Enkelkinder.

Bremen, 20. Oktober 1940
Plattenheide 36
Kiel
Die Aufbahrung erfolgte im Beerd.-Inst. H. Dreyer, Lehnstedter Straße 46; zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, um 11½ Uhr, im Krematorium statt.

Heute morgen entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Carl Bargfrede

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Geschwister Bargfrede
und Angehörige.

Bremen, 21. Okt. 1940, Mittelstr. 11.
Wilhelmshaven, Berlin-Köpenick.
Aufbahrung im Beerdigungs-Institut Pietät, Humboldtstraße 190.
Einäscherung findet am Donnerstag, 24. Okt., um 10½ Uhr, im Krematorium statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief unser Berufskamerad, Herr

Wilhelm Kück

Er gehörte zu uns als Dienstverpflichteter seit 14. September 1939.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Vorsteher und Gefolgschaft
des
Finanzamts Bremen-Ost

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber, guter, treusorgender Mann, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jürgen Schmidt

in seinem 55. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz:

Bina Schmidt, geb. Korporal
nebst Kindern und Angehörige

Bremen, Wiesbaden, 19. Oktober 1940
Grünenstraße 39 d.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 23. Oktober, um 10 Uhr, von der Kapelle des Osterholzer Friedhofes aus statt.

Am 17. Oktober verstarb unser

Parteigenosse

Emil Gaertner

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

NSDAP.
Ortsgruppe
Bremen-Fedelhören
G. Schörr,
Ortsgruppenleiter.

Tischler-Innung
Sterbekasse

Unser Kollege, der

Tischlermeister

Emil Gaertner

ist plötzlich durch den Tod aus unserer Mitte geschieden. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 22. Oktober, um 11½ Uhr, im Krematorium statt. **Der Vorstand.**

Hannoverscher Verein Bremen e. V.

Am 19. Oktober verstarb unser Mitglied

Heinrich Bullenkamp

Buntentorsteinweg 159.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 11 Uhr, auf dem Buntentorfriedhof statt.

Der Vorstand.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme sowie die schönen Blumenspenden beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, sage ich allen, auch der Reichsbahn-Direktion Hannover, sowie Herrn Pastor Coorssen für die tröstenden Worte, auf diesem Wege meinen innigsten Dank.

Frau Minna Meyer,
geb. Barg
nebst Kindern u. Angehörige.
Moorstraße 9

Familien-Drucksachen
Bremer Zeitung